

Evangelische Kirchengemeinde  
St. Sixti Schneidlingen

171  
Gedanken

über

die schlesisch - Katholischen

Schulen

überhaupt.



---

Frankfurt und Leipzig.

1773.

Der Fleiß in nüglichen Geschäften,  
Der edle Wucher mit den Kräften  
Bestimmt das menschliche Geschick.  
Des Menschen Glück nicht einzuschränken  
Verlieh ihm Gott die Kraft zu denken,  
Und sprach: Mensch, schaffe dein, und deiner Brüder  
Glück.

Selert in der sechzehnten Vorlesung seiner  
moralischen Schriften.



## Vorrede.

**G**egenwärtige Blätter enthalten den Zustand der schlesisch-katholischen Schulen überhaupt. Die erste Abhandlung beschreibet die lateinischen Schulen; wir sind aber keinesweges gesinnet die in erwähnten Schulen gewöhnliche Lehrart lächerlich zu machen; vielweniger eine Gesellschaft anzutasten; welche so wohl der Kirche, als der gelehrten Welt von Zeit zu Zeit

A 2

wür:

würdige Männer hervorgebracht hat. Die zweene Abhandlung entdecket den wahren Zustand der verbesserten Trivialschulen. Wir haben uns auch an diese Arbeit nicht gewaget um die getroffenen Anstalten zu derselben Verbesserung tadeln zu wollen; nein, nur die Liebe zum Schulwesen, und die Begierde etwas zum Besten des Vaterlandes beytragen zu wollen haben uns dazu bewogen. Um allen dergleichen Beschuldigungen gehörig zu begegnen haben wir für nöthig befunden unsern Blättern diese wenige Zeilen voranzusetzen.

---

Ge.



## Gedanken über die lateinischen Schulen.

---



Alle Glieder eines Staates sind verbunden mit vereinigten Kräften für das gemeinschaftliche Beste zu arbeiten, allein die wenigsten thun das, was sie thun könnten \*). Wir finden zwar Männer, denen es an

A 3

Sä-

\* Oeures du Philosophe de Sans-Souci, Epic. XII. a Podewils.  
Ne remarquer vous pas en passant en revue  
L'Europe chaque jour presente a votre vue  
Dans des climats divers, et parmi tant de loix,  
Que du Moine au Pontife, et des Commis aux Rois  
Aucun mortel ne fait tout ce qu'il pourrait faire.

Fähigkeit nicht fehlet; allein nicht alle bemühen sich durch wichtige Dienste dem gemeinen Wesen nützlich zu werden. Diese sind zu träge, und ziehen die Bequemlichkeit des Lebens den mühsamen aber doch rühmlichen Geschäften vor; und iene sehen den Hindernissen, die sich ihren Unternehmungen entgegenwälzen würden, mit erschrockenem Blicke entgegen, und ersticken dadurch iene edlen Triebe, die ihr Glück bauen, und befestigen könnten.

Die Wohlfahrt einer ganzen Völkerschaft beruhet auf einer weisen und vorteilhaften Einrichtung des Schulwesens; öffentliche Lehrer können also nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft seyn, wenn sie die Pflichten ihres Amtes genau erwägen, und mit unermüdetem Fleiße solche Bürger ziehen, die in der Zukunft einen blühenden Staat ausmachen können.

Thun aber alle Lehrer das, was sie thun könnten? leisten sie mit dem Unterrichte, den sie der Jugend schenken, ihrer Pflicht ein hinlängliches Genügen? Sie thun zwar, was sie thun sollen, sie müssen aber auch, so wie alle andre, wes Standes und Amtes sie sind, ohne die ihnen schon aufgelegte Pflichten zu vernachlässigen, nach Möglichkeit zum Besten des Vaterlandes etwas beitragen. Und was können sie thun? Die besten Schulen leiden noch immer Verbesserungen, und es schleichen sich an allen Orten in hohen und niedern Schulen Misbräuche, und Hindernisse ein, welche nach  
und

und nach den gänglichen Vorfall der Schulen nach sich ziehen können. Niemand kann dieselben besser einsehen, als die Lehrer selbst, wollen sie nun patriotisch denken, so müssen sie die Umstände, die ihren Fleiß fruchtlos machen können, getreu anzeigen, damit jene, welche Macht dazu haben, kluge Anstalten zur Verbesserung verfügen können.

Ganz Deutschland hat durch viele Jahre die Verbesserung der Schulen sich höchst angelegen seyn lassen; auch unser allergnädigster König hat für dieselben ohne Unterschied der Religion recht väterlich gesorget. Allein alle Anstalten zur Verbesserung zielten unsrerseits blos auf die Trivialschulen; man hat also Ursache zu glauben, daß die Schulen der Jesuiten sich immer in einem gewünschten Zustande befunden haben. Wir wollen ihnen den Beyfall nicht streitig machen; weil aber schon ehedem vernünftige Männer, Lehrlinge der Jesuiten, uns eine sehr schlechte Schilderung dieser Schulen geliefert haben, und von Seiten der Lehrer noch keine sonderliche Verbesserungen erfolgt sind, so unterfangen wir uns in dieser Abhandlung darzuthun, daß sie nicht alles thun, was sie thun könnten, folglich ihre Schulen einer mit allem Eifer zu betreibenden Musterung nöthig haben.

Die Gelehrsamkeit muß auf Gottesfurcht gegründet seyn, sonst gleicht sie einem Gebäude, welches das äußerliche Ansehen verleiht, so bald man innerliche Fehler entdeckt. In Erwägung dieser

Wahrheit bemühen sich die Lehrer unsrer Schulen der Jugend die Gottesfurcht auf das nachdrücklichste einzuschärfen. Sie bestreben sich derselben so wohl die Tugend, als das Laster auf das lebhafteste zu entwerfen; allein wenn man zur wahren Gottesfurcht, und der Vollkommenheit der Tugend gelangen will, so muß man in dem Christenthume und der Religion hinlänglich gegründet seyn. Und dieser in unsern Schulen gewöhnliche Unterricht im Christenthume wird uns der erste Anstoß.

Wir wollen hiemit nicht sagen, daß man die Lehre des Christenthums ganz und gar vernachlässige, nein, wir sagen nur, daß man nicht alles thue, was man thun könnte. Wir haben selbst in unsern ersten Lehrjahren die christliche Lehre eines Canisius mit gelernet; allein in lateinischer Sprache, und folglich ohne allen Nutzen. Dermalen hat man zwar in dem neueingeführten Schulbuche die christliche Lehre in deutscher Sprache verfaßt, allein diese ganze Lehre bestehet in dem apostolischen Glaubensbekenntniße, in dem Gebethe des Herrn, und dem englischen Gruße. An die heiligen Sacramenten, an die Gebote Gottes und der Kirche, und andre wichtige Religionsfachen hat kein Mensch gedacht. Man verwendet zwar wöchentlich auch eine halbe Stunde auf die Erklärung der christlichen Lehre; da aber die Erklärungen manchmal nur wiederholte Vorlesungen sind, so ist der Nutzen, den man daraus schöpft, sehr geringe; denn die Schüler sind zum Theil zerstreut, und bekommen über-

haupt

haupt keine deutliche Begriffe davon. Worte ohne deutliche Begriffe lernen, heißt mit dem Gedächtnisse den unnatürlichen Gebrauch treiben; und das Gedächtniß gehörig üben, heißt dem Verstande seine Nahrung reichen \*). Wenn die Jugend nützlich lernen soll, so muß man sie durch allerhand Fragen prüfen, ob sie das Gelernte richtig gefaßt habe.

Ist es zu billigen, daß Schüler von der dritten Klasse an, von allem Lernen der christlichen Lehre frey gesprochen sind? Ist es zu vermuthen, daß sie das Gelernte, wenn sie es auch richtig gefaßt hätten, immer behalten werden? Nein, die Jugend ist viel zu flüchtig, und denket immer auf neue Gegenstände; das öftere Wiederholen ist also das Mittel, womit man dem Vergessen steuern muß. Auch bey dem Wiederholen muß man nicht stehen bleiben; so wie die Einsicht der Schüler wächst, so muß auch der förmliche Unterricht in der Religion wachsen. Es wird zwar auch den höheren Klassen wöchentlich etwas von der christlichen Lehre vorgelesen, allein diese Vorlesung geschiehet in lateinischer Sprache, welche die Schüler der dritten und vierten Klasse noch nicht verstehen. Wir schämen uns zu sagen, daß man zu unsrer Zeit, um die dazu bestimmte halbe Stunde recht lüderlich durchzubringen, ein halb Duzend Begebenheiten von allerhand lächerlichen Gespenstern erzählt hat. Wir waren schon dazumal so glücklich, das Abge-

A 5

schmack.

\*) Gellert.

schmackte davon einzusehen. Haben wir denn nöthig die Wahrheiten unsrer heiligen Religion durch ungereimte Märchen glaubwürdig zu machen? Wie feste könnte man durch so geraume Zeit der Schuljahre, die Jugend im Christenthume gründen? Finden wir nicht oft Leute, welche durch viele Jahre die Schulen besucht haben, und von ihrer Religion weiter nichts wissen, als daß sie Katholicken sind? Manche unterstehen sich gar von den Religionsgebräuchen der Muselmänner zu schwätzen, und sollte man sie um die Hauptpflichten eines Christen fragen, so würde ihr Stillschweigen eine strafbare Unwissenheit verrathen.

Wie ein seliges Unternehmen wäre es, wenn man unsre Jugend in der heiligen Schrift nicht ganz und gar unerfahren ließe! Allein, hier müßte man zuerst das Vorurtheil ausrotten, daß das Lesen der Bibel nur den Gottesgelehrten vorbehalten sey. Man muß nicht nachforschen, man verfällt dadurch in Religionszweifel und Irthümer, so lautet die allgemeine Sage; und dieß heißt so viel: wir sollen dumme Christen bleiben. Sollte der Mensch sich nicht um die Gesetze bekümmern dürfen, von deren Erfüllung sein ewiges Schicksal abhängt? Dieß widerspricht einer gesunden Vernunft\*). Sollten wir nur —? Doch nein, wir übereilen uns, wir sind redlich, Gott sey Dank! Durch die finstern

\*) Durchforschet die Schriften, denn ihr meynet, ihr habet das Leben darinnen. Und diese sind es, welche von mir zeugen. Joh. 5, 39.

Stern Zeiten so strafbarer Vorurtheile glücklich durchgetappt, und die Sonne künftiger aufgeklärter Tage erleuchtet schon den Horizont. In den niedrigsten Schulen, wir verstehen darunter die Trivialschulen, werden Kinder um ihre Pflichten genau kennen zu lernen, in die heilige Schrift verwiesen, und das neue Testament dienet, wie es liegt, dormalen den Trivialisten zu einem Lesebuche. Und ist dieses vielleicht eine Frucht der Lehrart, die man von Protestanten entlehnet hat? Nein, es ist die weise Einrichtung eines Mannes, der sich eifrigst bemühet die Unwissenheit zu verbannen. Es ist die väterliche Sorge eines Gottesgelehrten, eines Priesters und Seelsorgers, eines um die Kirche und den Staat wohlverdienten Abtes.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Lehrer unsrer lateinischen Schulen, als geistliche Ordensmänner ihre Untergebenen mit allem Eifer zu den Religionsübungen anhalten; allein, wenn wir nicht blos für vernünftige, und einsichtige Leser geschrieben hätten, so wollten wir es lieber verschweigen, sie thun in einer Sache zuviel, und in der andern zu wenig.

Der Genuß der heiligen Sacramenten ist eben das, worinnen in der That zu viel geschieht. Welcher Seelsorger wird wohl erwachsenen Leuten zumuthen, daß sie drey, viermal in einer Woche sich derselben theilhaftig machen sollen? Gewiß keiner, es müßte denn ein Mann von schlechten Einsichten seyn.

seyn. Wie oft müssen in unsern Schulen nicht Kinder dieses thun? Wir, und viele unsrer Leser sind dieser Wahrheit Zeugen. Wir wollen hiermit den öfteren Genuß der Sacramenten nicht mißbilligen, nein, wir halten es für schädlich, wenn man ihn unterläßt, und beziehen uns auf die Worte eines geistreichen Thomas von Kempfen. „Es ist „schädlich, sagt er, die Communion dieses hochwürdigigen Sacraments zu lange zu unterlassen, denn „solcher Verzug bringt schwere Trägheit und Ver- „säumniß \*).“ Er beschreibet aber auch die Vorbereitung, mit welcher man sich allemal zum Tische des Herrn nahen soll. Die Worte sind zu nachdrücklich, als daß wir sie nicht mit einrücken sollten. Er spricht \*\*): „Empfang den Leib des geliebten Herrn deines Gottes nicht aus Gewohnheit, Noth, oder Zwange, sondern mit Furcht, „Ehreverbiethigkeit, und herzlichster Liebe“. Ist es nun zu vermuthen, daß Kinder, wenn es so oft geschehen muß, immer mit dieser Vorbereitung hinzutreten? Viele thun es leider, weil sie es unter einer Strafe nicht unterlassen dürfen. Der Zwang treibt sie darzu. Der Zwang macht eine Gewohnheit, und die Gewohnheit wird endlich zum Mißbrauche. Sollte es nicht genug seyn, wenn Schüler nur alle Monate darzu verbunden wären?

Die wenigsten unserer Leser werden es errathen, worinnen im Gottesdienste zu wenig geschieht. Es ist bekannt, daß die Lehrlinge der Jesuiten keine Pflicht

\*) Cap. 10. 4 Buch    \*\*) Cap. 12. 4 Buch.

Pflicht haben der öffentlichen Predigt im Gottes-  
 haufe beyzuwohnen, sondern die Professoren halten  
 ihnen an Sonn- und Feiertagen in den Schulen  
 eine kurze Anrede über das Evangelium. In den  
 höhern vier Classen, wo gemeinlich Gottesge-  
 lehrte, und Priester das Lehramt verwalten, ist die-  
 se Einrichtung nicht zu tadeln; ist es aber zu loben,  
 daß man sich darzu der lateinischen Sprache bedient?  
 Sind Schüler der dritten, und vierten Klasse der  
 Sprache schon so mächtig, daß sie eine Rede ver-  
 stehen sollten? Mögen nicht auch manchmal so ge-  
 nannte Rhetores aus der Predigt so zurück kommen,  
 wie sie hineingegangen sind? Wir wissen uns noch  
 sehr wohl darauf zu besinnen, daß wir zu unserer  
 Zeit nach geendigter Predigt so spöttischer Weise ein-  
 ander gefragt haben, von was der Lehrmeister gere-  
 det hätte? Es würde immer gleich viel seyn, ob  
 man stumpfen Köpfen russisch oder lateinisch predig-  
 te, denn sie verstehen von einer Sprache so viel, wie  
 von der andern.

In den untersten Classen bedient man sich zwar  
 der Muttersprache; allein wie oft treten nicht Leute\*)  
 als Lehrer auf, welche selbst alle Tage noch etliche  
 Predigten nöthig haben? An die heilige Schrift  
 haben sie sich noch nicht wagen dürfen; die Theo-  
 logie ist ihnen, wenn wir so reden mögen, noch ein  
 Räthsel, und diesem ungeachtet müssen sie das Wort  
 vortragen. Natürliche Beredsamkeit, und gute mo-  
 ralische Bücher würden ihnen zwar einigermaßen  
 Dien-

\*) Magistri.

Dienste leisten; allein dergleichen Schriften kommen ihnen noch nicht in die Hände. Wie oft mag manchen der Angstschweiß ausbrechen, ehe sie den Mischmasch aushecken, den sie etwann zu Markte bringen wollen. Möchte man uns vielleicht einwerfen, daß ihre Predigten für unerfahrene Zuhörer gut genug seyn könnten; so würde man sich sehr schlecht verantworten; denn unwissende Menschen, und besonders junge Leute haben solche Lehrer nöthig, die sie in dem Christenthume und der Religion gründlich unterrichten können. Und solche Lehrer sind selbst nicht fest genug gegründet, denn nach drey, vier Jahren gehen sie erst in iene Schulen, wo sie die Wissenschaften der Prediger lernen können. Haben wir zu viel geredet, so wollen wir es verantworten.

Es haben zwar die meisten geistlichen Orden den Gebrauch, daß sie junge Leute, welche nach etlichen Jahren erst zum Priesterthume gelangen, auch predigen lassen; allein hier finden wir einen sehr großen Unterschied: Diese reden nur im Geheimen, und vor lauter Gottesgelehrten, welche, wenn wir nicht irren, alle berechtigt sind ihnen die eingeschlichene Fehler zu verweisen. Diese müssen es thun um geprüft zu werden, ob sie mit der Zeit fähig seyn werden das Predigtamt zu übernehmen, iene aber treten vor der Jugend als eingebildete fähige Redner auf. Würde es nicht vortheilhafter seyn, wenn die Schüler der öffentlichen Predigt im Gotteshause beyzuwohnen genöthiget würden? Die Lehrer würden dadurch

durch der Mühe überhoben seyn; und das kräftige Wort Gottes, welches fähige Männer vortragen, würde auch auf die Jugend mehr Eindruck machen.

So viel haben wir uns unterfangen von dem Punkte der Religion zu erinnern. Ist wollen wir untersuchen, worinnen die Wissenschaften bestehen, welche man durch zwölf Jahre in diesen Schulen erlernen kann.

Die lateinische Sprache ist in den niedern Schulen beynahе der einzige Gegenstand, wobey man eine Reihe von sechs Jahren verschwendet. Es wird nicht undienlich seyn genau nachzuforschen, wie diese geraume Zeit zur Erlernung der Latinität eingetheilt wird.

In der ersten Klasse *parva* lernen die Schüler, wir wissen selbst nicht, was. Sie übersetzen das ganze Jahr hindurch alle Tage einige Zeilen in das allerdümmste Latein.

In den *principiis*, so heißt die zweyte Schule, treiben sie eben das, nur daß sie manche Sätze auf verschiedene Arten so verändern müssen, daß doch immer der Verstand der Sache beybehalten wird. Dieser Satz z. E. *Virtus commendat hominem*, verändern sie auf diese Art: *a Virtute homo commendatur*. Und dergleichen Künste, worauf sie ebenfalls ein ganzes Jahr verwenden, werden *variatio- nes* genannt. Wir könnten ihrer recht gut entziehen,

then, und die liebe Zeit besser zu Nuzen machen; denn wir haben ja diese Poffen nicht nöthig, wenn wir eine andere Sprache lernen.

In der dritten Klasse, sie heißt Grammatica, müssen die Schüler zuvor Alvars Räthsel auflösen, ehe sie die genera, praeterita und supina errathen können. Lernet man eine andere Sprache, so fängt man gemeiniglich von diesen Stücken an; allein in unsern lateinischen Schulen verfähret man ganz anders. Man hört zwar schon in den ersten Jahre, daß z. E. panis Brod heiße, nach zwey Jahren aber erfährt man es erst, daß, und warum es männlichen Geschlechtes sey. Vernünftige Leser können das Abgeschmackte davon besser einsehen, als wir es beschreiben können. Würde man wohl etwas unmögliches unternehmen, wenn man diese drey Klassen auf ein einziges Jahr einschränkte?

Das vierte Jahr ist der Syntax gewidmet. Wir sind schon manchmal auf die Gedanken gerathen, daß nicht alle Lehrer wissen mögen, was dieses Wort heiße. Syntaxis, die Wortfügung lehret, die Worte und Theile der Rede in eine richtige Ordnung zu bringen; allein, daran wird nicht gedacht. Die Worte mögen zu stehen kommen, wo sie wollen, wenn sie nur alle da sind. Dieser Satz z. E. Cicero inquit: voluptas est docto viro indigna, ist bey uns auch syntactisch; ungeachtet die Worte nach den Regeln der lateinischen Syntax sehr geschickt so stehen können: Voluptas, inquit Cicero, viro docto

docto indigna est. Wenn wir also sagen, daß man, ohne die gehörige Wortfügung zu beobachten, sich etwas zierlicher ausdrücken lerne, so haben wir alles gethan.

Während diesen vier Jahren werden auch alle Arten der weitläufigen Rechenkunst, bald hätten wir uns versprochen, die ersten fünf Species der Rechenkunst gelehret, und die meisten Schüler, sind in den Trivialschulen schon in der Bruchrechnung unterrichtet worden. Der Historie, und griechischen Sprache werden wir weiter unten gedenken.

In der fünften Schule werden etliche Versarten bekannt gemacht, nach welcher die Schüler lateinische Gedichte verfertigen sollen. Wir haben zwar in Erfahrung gebracht, nun nichts rühmliches zu verschweigen, daß dormalen auch Anweisung zur deutschen Dichtkunst gegeben werde; da aber die armen Poeten in dieser Sprache noch Barbaren sind, so kann man sich leicht vorstellen, was für Aflergeburten von Gedichten zur Welt kommen mögen. Es ist leider zu beklagen, daß iene, welche sich der Muttersprache bedienen, deutsche Michel genannt werden. Wollte Gott, daß alle Lehrer selbst rechte starke deutsche Michel wären!

In der sechsten Schule wird die Redekunst gelehret; und keiner aus allen Schülern ist nach der Zeit im Stande, an einen vernünftigen Menschen einen Brief zu schreiben.

B

Wir

Wir haben von diesen niedern Schulen nur etwas weniger berührt; denn wir werden weiter unten noch oft Gelegenheit haben, so wohl der Art des Unterrichts, als auch vieler Mißbräuche zu gedenken.

Nun hätte man zwar Ursache zu glauben, daß Leute, welche 6 Jahre auf die lateinische Sprache verwandt haben; dieselbe recht meisterlich verstehen sollten; allein weit gefehlt, sie sind in grobe Irrthümer ausgeartet; wir unterstehen uns zu beweisen; daß sie nicht regelmäßig lesen gelernet haben.

Nach welcher Regel heißt denn mihi michi, und nihil nichil? Sollte nicht trahi auch trachi, und vehi nicht auch vechi heißen? Ein elender Trivialist ist dermalen im Stande alle, die diese saubere Aussprache rechtfertigen wollen, eines bessern zu belehren.

Warum hat man denn das V in ein W umgeschaffen? Warum heißt denn Virtus Wirtus? Das lateinische Alphabet weiß von dem Buchstaben W gar nichts, und dem ungeachtet hat man ihn in den Schulen angenommen. Das lächerlichste dieser Aussprache ist noch dieses. Daß erwähneter Buchstabe nur im Anfange der Wörter wie ein W ausgesprochen wird; in der Mitte behält er gemeinlich die rechtmäßige Aussprache eines V. zum Beweise, vivere heißt in den Schulen wivere und vovere heißt wovere. Will man also solche verkehrte Lateiner die.

dieses Irrthums überführen, so darf man nur fragen, warum sie ihre eingebildete Regel überall gelten lassen?

Usque heißt nicht Usehque, Scholaris nicht Scolaris, auch Paleha heißt nicht Pasea; wer es nicht glauben will, der kann in den Trivialschulen nach den Regeln fragen.

Was hat endlich der doppellaute Buchstabe eu gesündigt, daß man ihn in unsern Schulen aus der lateinischen Sprache verbannet hat? Bestimmt Alvar in seinen Schulbuche nicht ausdrücklich sechs Doppellaute? Und muß das Wort Europa nicht noch zum Beweise des doppellauten eu dienen \*)? Diesem ungeachtet heißt es immer Esropa. Eben so verhält sich mit Eugenius, Eusebius, Euphrosina, Euripius, Euridice u. a. m. Man widerspricht sich selbst in ähnlichen Wörtern. Heu, feu, ceu sind nur einsylbige Wörter, man sagt aber doch immer he-u, fe-u, und ce-u. Hier ist der offenbare Widerspruch; denn nach der Schulaussprache sollten diese Wörter hef, fef und cef heißen.

Eheu ist ein zweysylbig Wort; in unsern Schulen sagt man aber E-he-u. Will man einen Beweis der zw. Sylben haben, so darf man nur Verse lesen. z. E. Eheu translato alio moerebit amores. Horat. Hier zeigt der Spondeus eheu offenbar nur zw

B 2

Syl-

\*) Diphthongi sunt sex: ae, au, ei, eu, oe, yi, ut: Praemium, Aurum, Hei, Europa, Poena, Harpyia.

Sylben'an. Wollte man sich auch auf die poetische Freyheit, Syneraesis, berufen, so hätte der Dichter keine Noth gerrieben, diese eingebildete zwei Sylben in eine zu zwingen; denn hätte er anstatt ehen öhe gesetzt; so hätte der Vers weder am Verstande, noch am Sylbenmaaße etwas verloren.

Wir hätten in der That Materie eine besondere Schrift über diese ungereimte Aussprache zu verfessigen; wir wollen uns aber nicht länger dabey aufhalten.

Warum hat man aber diese Irrthümer noch nicht entdeckt, und ausgerottet? Es kömmt daher: die Lehrer haben es selbst nicht besser gelernet, oder wollen vielleicht von dem Irrwege nicht zurückgehen, weil die Gegner sich dieser richtigen Aussprache bedienen. Haben wir aber nicht selbst deutliche Regeln, die uns eben dieses lehren? Jedoch das Vorurtheil bleibt auch gegen die Wahrheit taub und blind.

Nun kommen wir zu den höhern Schulen. In diesen werden 3 Jahre auf die Philosophie, und die letzten 3 auf die Theologie verwandt.

Wir haben niemals theologische Collegia gehört, es würde also unsre Fähigkeit übersteigen, wenn wir von diesem Fache der Gelehrsamkeit urtheilen wollten. So viel können wir sagen, daß schon längst Irrungen in der Religion entstanden seyn

seyn würden, wenn die Theologie nicht nach dem wahren Sinne der Kirche, und der Meynung der heiligen Väter gelehret würde.

Was aber die Philosophie anbelangt, so werden wohl manche unserer Leser in gerechte Seufzer ausbrechen, denen die gelehrten Schriften anderer Philosophen bekannt sind. Wir wollen es keinen Menschen sagen, daß wir drey Jahre mit philosophiret haben; denn möchte man uns fragen, was wir gelernet hätten, so müßten wir aus Liebe zur Wahrheit, Nichts, antworten. Ehre gieng für uns, daß wir Herren waren. Unfre ganze Weltweisheit waren einige Kieß Pappier, die wir mit abgekürzten Worten, welche wir zum Theil nicht verstanden, vollgeschmieret haben. Wir wissen uns noch sehr wohl zu erinnern, daß wir oft um Sachen gestritten haben, von denen wir die nämlichen Begriffe halten, die der Blindgebohrne sich von der rothen Farbe machen kann. Wie soll man philosophische Sätze in lateinischer Sprache verstehen, wenn man sie in der Muttersprache nicht gefasset hat? In was für Verlegenheit würden manchmal Lehrer selbst gesetzt werden, wenn sie die Unterscheidungswörter, terminos distinctionis, deutsch geben sollten! Sie bequemen sich alle recht gut in unfre Sprache. Zu was dienen die sechsellenlangen Syllogismi? Warum sollen wir auf Stelzen gehen, wenn wir uns der gesunden Füße zu einem natürlichen Gange bedienen können? Und warum sollen wir gleichsam rothwelsch reden, wenn wir eine gesittete Sprache haben

haben? Man hätte anstatt die Candidaten dieser Facultät mit dem ewigen Schreiben zu martern, die ganze Philosophie schon längst zum Drucke befördern können. Würde es nicht vortheilhafter seyn, wenn alle Zuhörer das Buch in Händen halten, voraus die Lehrer vorläsen, erklärten, Einwürfe machten, und sie entweder selbst auflöseten, oder andre auflösen ließen? Man würde dadurch freylich mehr Nutzen schaffen, allein die Pressen würden nur immer für philosophische Schriften schwitzen müssen, denn die Herren Professoren machen sich gleichsam eine Ehre daraus, wenn sie wechselsweise einander ihre Sätze verwerfen können. Zum Beweise wollen wir nur etwas weniges sagen: Heute ist die Vernunftlehre, Logica, eine Kunst, morgen eine Wissenschaft, und übermorgen alles beydes. Bald ist sie practisch, bald speculativisch. Heute ist sie nochwendig, und morgen braucht man sie nicht u. s. w. Ueber dergleichen Kleinigkeiten wird durch ganze Monate geschrieben und gelärmet, und stellt man endlich öffentliche Uebungen, Disputationes, an; so kömmt, wenn beyde Partheyen für Eifer einander in die Haare zu fallen scheinen, eine Sanduhr gegangen, welche die größten Streitigkeiten der Weltweisheit entscheidet, das heißt so viel; sie sollen alle Recht haben. Es hat sich zwar unlängst ein Gerücht verbreitet, daß ein Glied der Gesellschaft nächstens eine deutsche Philosophie herausgeben wollte, und dieß wäre einmal ein recht heilsamer Gedanke, allein, man befüchtet gar sehr, daß es blos bey einem Gerüchte verbleiben möchte.

Dieß

Dies sind die Wissenschaften, welcheman durch zwölf Jahre in unsern Schulen erlernen kann. Wollte man nun fragen, was man aus Leuten machen könne, welche dem Unterrichte der Jesuiten so lange angewohnt haben; so würde die Antwort gewiß so lauten: Wenn sie Theologen sind, so müssen sie den geistlichen Stand annehmen. Die Antwort wäre richtig genug: Derjenige, der in seinem Gesuche glücklich ist, hat die Zeit nicht verloren; allein andre, die vieler Hindernisse wegen ihren Endzweck nicht erreichen, bleiben meistens in dem Staate unbrauchbare Leute.

Man will zwar sehr geschickt einwenden, daß in diesen Schulen nur die Bahne zur künftigen Gelehrsamkeit gebrochen werde; allein Leute sind in der That sehr übel daran, welche erst an ihre Brodwissenschaft denken sollen, wenn sie schon die 24 Jahre zurückgelegt haben. Sie können freylich noch Juristen und Mediciner werden, sie könnten es aber zu der Zeit schon seyn, wenn sie die letzten Schuliahre darauf verwandt hätten. Wir wollen uns alle mögliche Einwürfe selbst machen. Man könnte hier sagen, daß ein Mensch die Umstände, die sein Vorhaben rückgängig machen werden, nicht voraus sehen kann; und es ist wahr, daß jene, welche einen innerlichen Beruf zum geistlichen Stande zu haben glauben, und dazu nicht gelangen können, immer sehr unglücklich sind; finden wir aber nicht Leute, welche schon zwey Jahre hindurch der Theologie obliegen, und sich selbst noch zu nichts entschliessen können? Sehen sie endlich, daß die Jahre verstrichen sind, so

begehren sie, um wenigstens ihr Brod zu haben, den geistlichen Stand. Manche erlangen ihn zu ihren Unglücke; denn sie werden in kurzer Zeit mit sich selbst unzufrieden, und diese Unzufriedenheit ziehet oft die traurigsten Folgen nach sich.

Für andre, welche keine Neigung zum geistlichen Stande haben, ist, wenn sie die Musik verstehen, eine Schulbedienung der letzte Zufluchtsort; allein sie haben das noch nicht gelernet, was sie nöthig haben; sie müssen nach dormaliger weiser Einrichtung von neuem in die Lehre gehen, denn es ist gar keine Nothwendigkeit, daß alle Lehrer der Trivialschulen ein bißchen Latein vorstehen müssen. Dürfte einer oder der andre sagen, daß wir geistlichen Personen eine sehr seichte Gelehrsamkeit zuschrieben, so können wir ihn auf unsere Worte zurück führen, welche nur auf Candidaten dieses Standes zielen. Männer, welche sich nach der Zeit um die gelehrte Welt verdient machen, haben nicht Ursache sich dessen anzunehmen.

Nun glauben wir hinlänglich bewiesen zu haben, daß die Lehrer unsrer lateinischen Schulen nicht alles thun, was sie thun könnten. Sollten aber diese Schulen nicht wiederum können in Ausnahme gebracht werden? Es würde sich sehr füglich thun lassen, wenn wir die lateinische Sprache nur als die Sprache der Gelehrten betrachteten, die wir zwar gründlich verstehen, aber nicht nach Art der Barbarn reden dürfen; wenn wir uns galanter Sprachen

chen befließen, und die schönen Wissenschaften nicht vernachlässigten; und wenn wir besonders uns bemüheten die Muttersprache in ihrer ganzen Vollkommenheit uns eigen zu machen.

Nichts ist abgeschmackter als die lateinische Schulsprache; und das Allerschlimmste ist, daß sie Leuten durch viele Jahre anhängt. Manche sind nicht im Stande ihren Gedanken über einen Gegenstand auszukramen ohne allerhand lateinische Brocken herumzuwerfen. Sie sind eben so lächerlich als jene, welche ihre Redensarten mit mancherley ausländischen Schriften schicken. Thun sie es, weil sie es anders nicht fähig sind, so sind sie zu beklagen; suchen sie aber Verdienste darinnen; so machen sie sich ihres Unfleisses wegen höchst strafbar. Unsere Sprache ist selbst wortreich genug, es treibt uns keine Noth zu borgen. Der Gegenstand der Muttersprache ist zu wichtig, als daß wir uns dabey nicht ein wenig aufhalten sollten.

Frankreich, Pohlen, und Rußland haben unsere Sprachgeseze in ihre Mundarten übersetzen lassen; und wir haben uns in den Schulen denenselben noch nicht unterworfen? Sollten vielleicht gewisse Vorurtheile uns davon abzuhalten? Geschieht es etwann nicht, weil sie aus einer protestantischen Feder gefloßen sind? Dieß wäre doppelt strafbar. Oder wollen wir die Vorzüge einer gereinigten Sprache recht großmüthig andern überlassen? Wollen wir uns begnügen, wenn wir andre verstehen, und von

ihnen wiederum verstanden werden? Dieß wäre eine lächerliche Tugend. Wir müssen uns immer mehr und mehr der Vollkommenheit nahen. Und wie kann dieß geschehen? Wenn wir immer die besten Muster nachahmen. Kommen nicht alle Tausende Bücher zum Vorschein, welche alle von Meistern Händen geschrieben sind? Und wäre auch dieses nicht; so müssen doch jene Mundart zur Regel nehmen, die eine ganze Völkerschaft für die beste erkennt. Sachsen ist von je her die Sprachschule der Deutschen gewesen; und dieser Provinz haben wir auch unsere Sprachgesetze zu verdanken. Auch bey andern Nationen ist die Sprache nicht gleich gut. Das schönste Französische spricht man in der Gegend von Orleans; und das zierlichste Italiänische hört man in dem römischen Bezirke \*).

Andere deutsche Staaten, die ehemals sich der größten Mundart bedienten, haben uns schon weit zurückgelassen. Oesterreich und Bayern haben schon längst den Saamen der reinen deutschen Sprache in ihre Schulen ausgestreuet, und ärdten auch schon die Früchte davon ein. Alle andere reißen sich aus der Barbarey der Sprache heraus, und wir empfinden ein Vergnügen noch darinnen zu seuffzen. Diese schwingen sich empor, und wir kriechen im Staube?

Wie

\*) Per ben parlár Italiáno  
Pisona parlár Románo.

Veneroni.

Wie höchst schädlich ist die Vernachlässigung der Muttersprache! Warum finden wir unter uns so wenig Schriftsteller? Weil wir der Sprache nicht gewachsen sind. Alle große Genies sind blos in der Muttersprache stark gewesen. Wir werden auch an großen Gelehrten, (hievon nehmen wir Theologen aus, denn diese schreiben in lateinischer Sprache) so lange arm seyn, so lange wir noch Fremdlinge in der Muttersprache bleiben werden. Wien hat sich zeither einer gefitteten Sprache beflissen, und schon bewundern auch unsere Gegner die Meisterstücke dastiger Schriftsteller. Ein gewisser Gelehrter hat in einer öffentlichen Schrift den Denys\*) seiner feurigen Gedichte wegen mit dem Beynamen des weisen beehret.

Wir würden auch sonst noch einen wichtigen Nutzen spüren, wenn wir in den Schulen die Muttersprache nicht so gleichgültig betrachteten. Warum finden Prediger manchmal wenig Beyfall? Die Ursache ist eben diese. Sie tragen das Wort Gottes in allzu niedern Ausdrücken vor. Sie lesen entweder deutsche Bücher, welche vielleicht vor länger als einen Jahrhunderte in Oesterreich das erste Tageslicht erblicket haben; oder lateinische, die sie nach ihrer schlechten Mundart übersetzen, und manchmal armselige Geburten zur Welt bringen. Ein Redner muß der Sprache gewachsen seyn. Der Pöbel läßt sich alles gefallen, und begnügt sich vielleicht mit einer Lehre; allein verständige Zuhörer verlangen

\*) Ein Jesuit in Wien.

gen auch einen guten Vortrag, und eine reine cultivirte Sprache. In Erwähnung dessen müssen wir gestehen, daß da und dort Männer in diesem Stücke sich recht meisterlich hervorthun. Es ist höchst zu beklagen, daß Rößler \*) ein Muster deutscher Redner in der Mitte seiner ruhmvollen Laufbahn die Schuld der Natur abtragen mußte. Um nicht zu weit von dem vorgesezten Ziele zu entfernen, wollen wir zu unsern Schulen zurückkehren.

Wir wissen es sehr wohl, daß wir von Feinden der Wahrheit für unsre Bemühung die bittersten Vorwürfe zu erwarten haben, und weil ein großer Theil unsrer Leser! noch darauf bestehen möchte, daß die Schulen der Jesuiten keine Verbesserung haben, so sind wir im Stande zu beweisen, daß man schon vor vielen Jahren im äußersten Königreiche Europens die Schulen, welche vollkommne Ebenbilder der Unstigen waren, ganz und gar verworfen hat.

Es wird Geschichtskundigen nicht unbekannt seyn, daß im Jahr 1759 in Portugall ein Edict zum Vorschein gekommen ist, wodurch den Jesuiten die Schulen abgenommen, ihre Lehrart verboten, und eine andre dagegen vorgeschrieben ward \*\*)! Es wird

\*) Ein Jesuit zu Breslau.

\*\*!) Das Edict lautet in deutscher Uebersetzung also. Wir der König: thun kund und zu wissen, allen und ieden, welchen diese Verordnung zu Gesichte kommen sollte, welcher gestalt wir nach reifer Ueberlegung befunden, daß von dem Flor und Wachstume der Wissenschaften die Glückseligkeit ganzer Reiche

wird zu unserm Vorhaben nicht wenig beytragen, wenn wir einige wichtige Stellen aus dem Edict mit einrücken; wir werden dadurch beweisen können, daß in unsern Schulen noch alles, als gut und nützlich beyhalten wird, was man dort als höchst schädlich verworfen hat.

Er.

Reiche abhängt, und durch dieselben die Religion und Gerechtigkeit in ihrer Reinigkeit und Gleichheit erhalten werde, und daß ferner aus eben diesem Grunde besagte Wissenschaften, das würdigste Augenmerk der Könige meiner Vorfahren gewesen sind, als welche durch ihre königliche Verfügungen die öffentlichen Studien fortgesetzt, und durch die gerechtesten Gesetze auf das nachdrücklichste befördert worden, damit die Unterthanen unsrer Krone zum Nutzen der Kirche und des Vaterlandes sich dadurch fähiger, und geschickter machen könnten; und wir über dieses bemerkt haben, daß, ungeachtet die Erlernung der freyen Künste und Wissenschaften der Grund aller übrigen ist, man nichts destoweniger in diesen Reichen wahrnimmt, daß die Studien von demjenigen Grade des Wachsthums mehr als gewöhnlich gefallen sind, worinnen sie sich befanden, ehe man die Schulen den Jesuiten anvertrauet hatte; als welche wegen ihrer dunklen und verdrießlichen Lehrart, die sie in die Schulen dieser Reiche und Staaten einführten, und noch mehr, wegen ihrer erstaunlichen Hartnäckigkeit, womit sie ihre Methode wider die offenbarsten Wahrheiten zu vertheidigen suchten, durch welche ihnen doch die Fehler und Vorurtheile gegen eine solche Lehrart deutlich gezeiget wurde, dadurch die Schüler, wenn sie über 8, 9, und mehr Jahre gelernt hat-

Erstens. Wurden in allen Städten Professoren auf Kosten des Königs eingefetzt, welche die Jugend ein ieder in einer besondern Sprache oder Wissenschaft unterrichten sollten, zuvor aber hinlängliche Proben ihrer Fähigkeit ablegen mußten.

Vielleicht würden auch unsre Schulen besser bestellet seyn, wenn der Unterricht Männern anvertrauet wäre, die ihr Brod davon hätten; denn unbelohnte Arbeit ist gemeinlich nicht die beste. Es ist aber eine solche Veränderung bey uns gar nicht zu vermuthen, denn wir würden die ersten Lehrer müssen aus andern Ländern kommen lassen; es würde auch kein Fond zu ihrer Unterhaltung können ausfindig gemacht werden; und endlich ist den Gegnern nicht wenig daran gelegen, wenn unsre Schulen immer in einer gewissen Verachtung bleiben. Wir würden aber auch keine so große Veränderung nöthig haben; die Schulen hätten auch in Portugall können verbessert werden; und deswegen immer unter der Aufsicht der Jesuiten verbleiben.

Zweytens. Wurden die Lehrbücher Alvars als schwer und dunkel verworfen, und die Grammatik muß

hatten, endlich nicht nur in undenkliche grammatische Kleinigkeiten verwickelt, sondern auch von aller wahren Erkenntniß der lateinischen und griechischen Sprache entfernt wurden, um sie ohne grossen Zeitverlauf mit eben der Fertigkeit und Zierlichkeit zu reden und zu schreiben, wie es alle andre Nationen von Europa erlernten, die eine solche schädliche Methode abgeschaffet hatten. u. s. w.

mußte hinführo ohne Unterschied der Klassen bis auf die Syntax gelehret werden. Bey uns ist erstlich die so genannte parva, hierauf folgt infima, alsdenn media, und endlich suprema classis Grammatices. Es ist ewig schade, daß wir nicht noch eine vierte haben. Die Schulbücher Alvars lassen wir so oft es nöthig ist, von neuen auflegen, und freuen uns herzlich, daß sie so gut abgehen.

Drittens. Sollte der ganze Unterricht der Latinität in portugisischer Sprache geschehen, welche der Jugend nach den Regeln hingebracht werden mußte. Bey uns wird schon im ersten Jahre nach Ostern alles in lateinischer Sprache erklärt. Die principia, das Schulbuch, haben zwar eine deutsche Erläuterung, allein sie ist hin und wieder fehlerhaft. Die nothwendigsten Wörter behalten gemeinlich den lateinischen Namen, oder sind in der Uebersetzung schlecht gerathen.

Viertens. Wurden die Schüler, so bald sie in der Muttersprache hinlänglich unterrichtet waren, auf lateinische Schriftsteller verwiesen, die sie übersetzen mußten. Die Uebersetzungen aus der Muttersprache ins lateinische mußten ganz und gar abgeschafft werden. Wir übersetzen ewig ein elendes Deutsches in ein elendes Latein. Man hat zwar in dem Schulbuche eine Anweisung zu Uebersetzungen mit eingerückt; allein selbst diese Anweisung, und überhaupt der ganze deutsche Styl in erwähnten Buche ist der allerplümpste.

Fünf-

Fünftens. Mußte man sich in Schulen bloß eines schönen portugisfischen Dialekts befeiffen; die lateinische Sprache wurde der barbarischen Ausdrücke wegen verworfen. Bey uns werden jene, die sich der Muttersprache bedienen, als Uebelthäter behandelt, und zur Strafe gezogen.

Sechstens. Sollte die Schön- und Rechtschreibung mit allem Eifer betrieben werden. Zu unsrer Zeit wußte man gar nichts davon. Die igt in den Schulen eingeführte Orthographie bestehet in sehr wenigen Regeln, und ist weder halb noch ganz.

Siebtens. Mußte die Jugend auch in der so nützlichen Geographie, und der so weitläufigen Historie unterrichtet werden. Wer denkt in unsern Schulen mit rechtem Ernste daran? Es kommen viele aus den Schulen zurück, und wissen nicht, was das Wort Geographie heisse; und das Sprichwort, Historiarum ignari semper sunt pueri, trifft, leider, bey uns am allermeisten ein. Man lernt zwar auch Historie; allein lernen, daß Cain der erste Mörder, Jubal der erste Tonkünstler, und der Kasten Noa so lang und so breit gewesen seyn, heißt nichts lernen. Dergleichen wichtige historische Auszüge lehrt man in den ersten vier Klassen auch nur zur Zeit der so genannten Academien; ausser diesen Uebungen vergönnt man den historischen Büchern gerne die Ruhe.

Achtens. Durften die Professoren der Dichtkunst Feinen ihrer Lehrlinge nöthigen, selbst Verse zu machen,

chen, wenn sie nicht besondere Gaben und Geschicklichkeit dazu hätten. Sie sollten ihnen nur den Homer, Horaz, Virgil, und andre gute Dichter vorlesen, und ihnen die darinnen verborgnen Schönheiten entdecken. Bey uns ist grade das Widerspiel: Die Werke dieser verewigten Dichter kommen uns gar nicht zu Gesichte, sondern ein ieder Dummkopf, der auch zu einem schlechten Handwerke noch ungeschickt seyn würde, muß Gedanken und Sprache nothzüchtigen, und selbst Verse schmieden. In den österreichischen Erbländern hat man eine sehr weise Einrichtung getroffen. Es werden bey öffentlichen Uebungen offenbar unfähige Subjecte von den Schulen schlechterdings ausgeschlossen, und Leute von mittelmäßiger Fähigkeit werden mit der Hoffnung beygehalten, daß sie durch Fleiß das ersetzen werden, was ihnen die Natur versaget hat. Es wäre höchst nothwendig, daß wir diesem Beispiele folgten; denn wie viel Schüler findet man nicht oft in einer Klasse, die ein Schurzfell besser kleiden würde, als der Studiermantel?

Neuntens. Mußte auch die Redekunst gelehret werden. Wir und noch viel andre halten es für unrecht, daß man viel Zeit darauf verwende, denn ist uns die Natur nicht günstig gewesen, so werden wir immer schwache Redner bleiben.

Zehntens. Erhielten die Professoren der griechischen und hebräischen Sprache die Vorschrift, nach welcher sie in ihrem Unterrichte verfahren mußten.

C

Wir

Wir lernen auch in unsern Schulen griechisch; fangen aber alle Jahre von vorne an, und können niemals mit dem Lesen fertig werden. Wie will man aber andre das lehren, was man selbst nicht versteht?

Eilstens. Sollten alle Professoren sich bemühen ihren Untergebenen gute Sitten, und eine gesetzte Lebensart beyzubringen. Wir sollten in unsern Schulen eben diesen Befehl an alle Katheder mit großen Fracturbuchstaben anschreiben; denn die meisten unsrer jungen Leute wissen gar nicht, was Lebensart heißt. Sie sind insgemein schüchtern, erschrocken, und wissen weder etwas von der wohlständigen Dreistigkeit, nach dem so genannten feinen Wesen, und der Geschicklichkeit sich angenehm zu machen. Sie verstummen gleichsam, wenn sie mit Leuten von besserem Stande reden sollen. Einige sehr ungeschickte Verbeugungen sind gemeinlich ihre ganzen Höflichkeiten; und wir hätten bald gesagt: Dorfkinde gehen oft in die Schulen, und nach 5, 6 Jahren, kommen Bauertungen wieder nach Hause. Wir treffen auch hin und wieder belebte Jünglinge an, sie haben aber diesen Vorzug nicht den Schulen, sondern einer bessern Erziehung der Aeltern zu verdanken. Die Demuth ist vielleicht die einzige Tugend, die unsre Lehrer nicht mit der rechten Farbe zu malen wissen. Ihre Lehren und Verbote laufen oft wider die Sittsamkeit, und fallen ins Lächerliche. Es wird manchen unwahrscheinlich vorkommen, wenn wir sagen, daß es zu un-

unsrer Zeit verboten war, am hellen lichten Tage auf öffentlicher Gasse, vor dem schönen Geschlechte das Haupt zu entblößen. Es mochten freylich eifrige Absichten darunter verborgen seyn; allein man muß dem Uebel immer ausweichen, ohne den Wohlstand zu beleidigen. So viel von der guten Lebensart.

Zwölftens. Mußten endlich die vielen Feyerstage, recreationes, eingeschränket werden. Es würde auch unsrer Jugend zum Besten gereichen, wenn wir die Hälfte derselben aufhüben. Denke man nur nach, wie oft die Schulen in einer Woche verschlossen bleiben, wenn auch ein Feyerstag in der Kirche einfällt! Man überlege nur, daß die Herbstferien, Vacanz, welche jährlich zween Monate dauern, durch die Zeit der niedern Schulen zusammen gerechnet, ein ganzes Jahr ausmachen! Wie rühmlich wäre es, wenn man gedachte Ferien auf einen Monat einschränkte! Wer würde es wohl tadeln, wenn man die übrigen 6 Monate, welche sonst dem Müßiggange aufgeopfert werden, den Wissenschaften widmete.

So viel besagte kürzlich das Edict, welches in Portugall zur Verbesserung der Schulen bekannt gemacht, und mit allen möglichen Eifer und Nachdrucke in Erfüllung gebracht wurde. Wir haben mit Fleiß iedem Puncte eine Anmerkung hinzugefügt, um den belammernswürdigen Zustand unsrer lateinischen Schulen, recht lebhaft entwerfen zu können,

nen, und haben auch weiter oben einige Vorschläge zur Verbesserung zu thun, gewaget; es ist also nichts übrig, als daß wir fragen, wer die Musterrung unternehmen könnte? Wir antworten ganz frey: die Jesuiten selbst. Und wie würden ihre Verfügungen von den rechten Erfolge seyn? Wenn immer fähigen Männern das Lehramt anvertrauet würde.

Die Statuten der Gesellschaft bringen zwar mit sich; daß ihre Glieder durch das Lehramt in Schulen zum Flor der Staaten, das Ihrige reichlich beytragen sollen; ist aber daraus zu folgern, daß sie alle das Lehramt übernehmen müssen? Wenn es auch ausdrücklich befohlen wäre; so dürfte man kein Bedenken tragen, dießfalls eine Abänderung zu treffen; denn man hat in den damaligen unwissen den Zeiten zu schlechte Einsichten in das Schulwesen gehabt. Sie können weder alle zur Canzel noch alle zum Ratheder aufgelegt seyn. Ein Gebäude, das nicht festen Grund hat, drohet oft den Umsturz, ehe es zur Vollkommenheit gelanget. Sollte nun ein ieder aus ihnen im Stande seyn, der schon reifern Jugend sichern Grund zur Gelehrsamkeit zu legen? Davon mögen vernünftige Leser selbst urtheilen. Wir wollen die Eigenschaften der Schullehrer etwas genauer untersuchen.

Ein Lehrer muß die Wissenschaften, die er seinen Untergebenen beybringen soll, selbst in vollkommenem Besitze haben. Er muß die Fähigkeit und Gemüths-

müthsart aller Schüler, genau kennen, und mit ihnen geschickt umzugehen wissen. Er muß die Wissenschaften diesen auf diese, und ienen auf eine andre Art beyzubringen im Stande seyn. Er muß sich von allen Lehrlingen Furcht und Liebe zu erwerben wissen. Er muß zwischen mancherley begangenen Fehlern einen Unterschied zu machen, gelernet haben. Diese muß er mir verweisen, iene zu rechter Zeit gar übersehen, und andre immer mit Nachdrucke strafen. Er muß endlich selbst eine gute Lebensart besitzen, wenn er wohlgesittete Jünglinge bilden will. Hierzu gehöret eine vieltährige Erfahrung, Fähigkeit, Lust und Geduld; und dieser Eigenschaften können sich nicht alle rühmen; besonders wenn es Leute von höchstens 24 Jahren sind, die in vielen Stücken selbst noch Unterricht brauchen, und nur allzu oft noch viel kindisches an sich haben. Was können Leute, deren ganze Gelehrsamkeit in einer geringen Erkenntniß der lateinischen Sprache bestehet, in Schulen für Nutzen schaffen? Sie ziehen Menschen, die ihrem Bilde ähnlich sind. Es ist für die Jugend immer vortheilhafter, wenn die Schulen mit Männern besetzt sind, welche durch ein ernsthaftes Wesen sich in Ansehen zu bringen wissen. Wir wollen aber unter mannibaren Lehrern keine Greisse verstanden haben, denn wir wissen leider aus der Erfahrung, daß eines hohen Alters wegen unvermögende Männer endlich der Spott ihrer Schüler worden.

Wir machen es uns zu einer Pflicht, um allen Verdacht der Verleumdung von uns zu entfernen;

die Gesellschaft der Jesuiten ist von der schönen Seite zu schildern. Wir finden unter ihnen die fähigsten Männer; Geschichtskundige, Sprachverständige, Dichter, Sternseher, Erdmesser, und alle übrige Gelehrte, wie sie immer Namen haben; und eben diese würden im Stande seyn, die Schulen wiederum herzustellen. Wir wollen aber noch eine wunderliche Frage stellen.

Ist es eine Nothwendigkeit, daß an allen Orten, wo sie Collegia haben, auch Schulen seyn müssen? Die Zeiten haben sich geändert, so muß man sich darein zu schicken wissen. Man zählte ehemals noch auf jedem Gymnasio an die hundert Schüler; und ist können an manchen Orten alle 6 Klassen zusammen gerechnet, deren nicht 20 aufweisen. Befest man solche Schulen mit fähigen Lehrern; so würden sie an einem andern Orte mehr Nutzen schaffen, weil dort mehrere Schüler ihres Unterrichts theilhaftig werden könnten; besetzt man sie aber mit untauglichen Subjecten, so ist die arme Jugend höchst beklagenswürdig. Und was will überhaupt ein Lehrer, der die ersten 4 Klassen unter seiner Aufsicht hat, für grosse Dinge thun? Beschäftiget er sich mit der einen, so gehen die andern vielleicht müßig. Würde es wohl unrecht seyn, wenn man an solchen Orten die Schulen gar aufhübe? Eine solche Veränderung würde gewiß für die Jugend nicht ohne Nutzen seyn, denn in einer stärkern Schule ist die Beeiferung immer grösser, als dort, wo eine ganze Klasse vielleicht aus drey stumpfen Köpfen besteht; und würden endlich die Zahl der  
Gymna-

Gymnasien gemindert; so dürfte es wohl an geschickten Lehrern nicht fehlen.

Würden nun die Schulen, um auf Vorige zurück zu kommen, nicht bald eine andre Gestalt annehmen; wenn Männern, welche andrer Sprachen und schöner Wissenschaften kundig sind, das Lehramt zum Theile aufgetragen würde? Diese Veranstellung ist mehr zu wünschen, als zu hoffen; denn das Lehramt scheint bey ihnen in Verachtung zu seyn; weil es gemeinlich die Jüngsten, und folgsam nicht immer die Fähigsten übernehmen müssen. Der Unterricht in Schulen macht einen Hauptpunkt ihrer Statuten aus, mithin sollte das Lehramt immer als eine Ehrenstelle betrachtet werden. Es wäre auch keine Nothwendigkeit, daß solche gelehrte Männer den ganzen Tag in der Schulen sitzen müßten, nein, die deutsche und lateinische Sprache könnte für einen dazu bestimmten fähigen Lehrer immer die Hauptsache bleiben, und für die französische Sprache, Geographie, Historie, und schönen Wissenschaften möchten vielleicht wöchentlich so und so viel Stunden hinreichend seyn. Man dürfte auch für jede Klasse nicht besondere Nebenlehrer ansetzen; müssen vier Klassen beyammen die Predigt und christliche Lehre anhören, so könnten auch eben so viele dem Nebenunterrichte beywohnen. Sollten nun höchstens zwey Stunden, welche die Lehrer wöchentlich der Jugend schenken, ihnen zur Last werden? Diese Beschäftigung würde ihnen gleichsam zu einem angenehmen Zeitvertreiber dienen; ihr Ruhm würde sich erst recht verbreiten, wenn sie nicht blos für sich gelehrt seyn wollten,

#### 40 Gedanken über die lateinischen Schulen.

sondern sich auch bemüheten ihre Wissenschaften auf die Nachwelt zu bringen, und die Jugend würde auch bey dem einzigen Gegenstande der lateinischen Sprache nicht ermüden dürfen.

In was für einem glückseligen Zustande würden sich unsre Schulen befinden; wenn die Lehrstühle zu gewissen Stunden mit den fähigsten Männern dieser würdigen Gesellschaft besetzt würden! Sie würden blühen und wachsen! Sie würden mit den besten Schulen unserer Gegner um den Vorzug streiten; ja wir würden sie von Zeit zu Zeit beschäftigen um uns nur das Gleichgewicht halten zu können.

Dies sind die magern Entwürfe, die wir zur Verbesserung unsrer lateinischen Schulen zu entdecken uns unterfangen haben. Wollen iene, in deren Gewalt es stehet, dieselbe dem schon nahen Untergange entreißen; so mögen sie Hand zu Werke legen, so lange die Gelegenheit dazu noch günstig ist. Wir leben in einem glücklichen Zeitpunkte; die Musen ruhen dermalen noch im Schoosse unsers geliebten Deutschlandes; wir werden aber nicht immer so glücklich seyn; sie haben keinen beständigen Aufenthalt, sie sind immer von Völkerschaft zu Völkerschaft gezogen; vielleicht werden sie auch unsre Gränzen verlassen, ehe wir es vermuthen. Wir werden uns zwar rühmen wollen, daß sie auch bey uns gewohnet haben; allein welch einen schimpflichen Vorwurf werden wir uns selbst machen müssen, wenn wir ihr Daseyn nicht zu unserm Nutzen angewandt haben. Andre würdige Söhne der Musen werden uns immer die Unwissenheit vorrücken.

Ges



---

## Gedanken

### über die verbesserten Trivialschulen.

---

Wenn wir nicht schon in der vorhergehenden Abhandlung hin und wieder der verbesserten Trivialschulen gedacht hätten, so würden wir uns an diese zweyte gar nicht gewaget haben; denn der Zustand derselben war uns selbst nicht genau genug bekannt. Das königliche General-Schul-Reglement, welches wir in Händen hatten, konnte uns zwar gute Dienste leisten; allein wir fanden darin nur, was man thun sollte; und wußten nicht, wie weit man diesen heilsamen Verordnungen nachkäme. Wir sahen uns sodann genöthiget mit einem benachbarten Schulmanne eine etwas vertrautere Bekanntschaft zu machen. Wir entdeckten ihm unsre Gedanken; und er machte sich ein Vergnügen daraus uns von allen möglichen Umständen des Schulwesens benachrichtigen zu können. Wir suchten auch Gelegenheit oft seinem Unterrichte beizuwohnen; und waren gleich anfangs so glücklich die mannichfaltigen Vortheile der neuen Lehrart einzusehen. Wir bemerkten aber auch, daß der ehrliche Mann in manchen Stücken nicht pflichtmäßig genug verfahren konnte; und machten ihm scherzweise einige Vorwürfe; allein er wußte denenselben so geschickt zu begegnen,

gegen, daß wir ihn keines Unfleißes beschuldigen konnten. Wir riefen ihm sodann recht freundschaftlich, daß er zum Besten des gemeinen Wesens die Mißbräuche und Hindernisse, welche den guten Fortgang des Schulwesens unterbrechen können, an gehörigen Orte entdecken sollte; allein er gab uns hinlänglich zu verstehen, daß er es ohne mancherley Vorwürfe von obrigkeitlichen Personen, und den Haß einer ganzen Gemeinde sich über den Hals zu ziehen, nicht wagen dürfte. Der Eifer zu unserm Vorhaben ward dadurch noch mehr bestärket, und wir entschlossen uns sodann fest unsere Gedanken auch über die verbesserten Trivialschulen niederzuschreiben.

Wir müssen hier ein überflüssiges thun, und etwas wenigens von dem Zustande der Trivialschulen berühren, in dem sie sich vor der Verbesserung befanden, um Leser in den Stand zu setzen den Unterschied zwischen der vorigen und igtigen Lehrart einzusehen zu können.

Die Lehrer waren ehedem meistens unerfahrene Leute; und das Schulwesen schien gleichsam nur ein Nebenwerk zu seyn. Sie marterten sich oft zwey Jahre, ehe sie den Kindern die Buchstaben einrichten konnten. Die Schön- und Rechtschreibung blieb auch den Schulleuten bis auf den Namen unbekannt. Kinder mußten zwar ganze Bücher von der christlichen Lehre auswendig lernen; allein sie süßten das Gedächtniß nur mit Worten an, die sie niemals verstanden, und wir werden wohl nicht zu viel sagen,

sagen, daß fest gegründete Theologen erwähnte Lehren nicht in allen Stücken richtig befunden haben. Es war iederzeit dem freyen Willen der Aeltern anheim gestellt die Kinder zur Schule zu schicken, wie und wenn sie wollten. Obrigkeiten mußten gar nichts von der Pflicht, die sie verbindet sich des Schulwesens anzunehmen; kurz, die Schulen waren in den äussersten Verfall gerathen. Allein unser allergnädigster König ließ die treuen Unterthanen seine mehr als väterliche Sorgfalt gar bald empfinden. Die Schulen mußten auf oft ergangene Befehle wiederum hergestellt werden; und es fand sich sogleich ein würdiger Mann, der dem hülfbedürftigen Staate die wichtigsten Dienste geleistet hat. Der Abt von Zelbiger iener berühmte Schulfreund war denen, welche die Verbesserung der Schulen veranstalten sollten, schon längst zuvor gekommen. Er ärndtete schon die Früchte seiner Lehrart ein, als iene noch aussäen sollten. Ihm ward es endlich aufgetragen alle übrige Schulen, die noch unter ihren Schutte begraben lagen, wiederum aufzubauen. Väterliche Liebe zur Jugend, und selige Begierde dem Vaterlande nützlich zu werden, bewogen ihn dieses Werk mit wie vielen Verdrießlichkeiten es auch verknüpft war, zu übernehmen. Er übernahm es mit Vergnügen, arbeitete mit Eifer, und vollendete es mit Ruhme.

Es verkennen zwar viele die Wohlthat, die dieser eifrige Patriot der Jugend und dem ganzen gemeinen Wesen erzeiget hat; denn es lassen sich noch immer Aeltern von dummen Vorurtheilen dahin reißen;

es beklagen sich noch da und dort träge Schulleute über Neuerungen; es murren auch hin und wieder noch andre, welche vielleicht nur den Ueberfluß ihrer Einkünfte von einem einzigen Jahre zum Besten des Schulwesens abtragen müssen; allein was schadet dieß! die Lehrart bleibt deswegen immer in ihrem Werthe; und die niedrige Denkungsart einfältiger, unarbeitsamer und eigennütziger Menschen kann dem verdienstvollen Abte den Ruhm niemals streitig machen. Gott segne ferner seine Unternehmungen, so wachsen die Schulen, so blühet der Staat.

Nun sollten wir lesern die Vortheile der igt üblichen Lehrart beschreiben; wir sehen uns aber einer großen Mühe überhoben; denn sie sind schon zu verschiedenen malen in öffentlichen Schriften bekannt gemacht worden. Sollte aber iedennoch ein Spötter fragen, worinnen die Wissenschaften bestehen, die man dermalen in den Trivialschulen erlernen kann; so sagen wir nichts davon, daß Kinder igt mit dem Buchstaben lernen in einem Monate fertig werden; nichts von dem vortheilhaften Buchstabiren, auch nichts von dem regelmässigen Lesen. Wir gedenken weder an die Schön- und Rechtschreibung, und manichfaltige Rechenkunst, noch an den gründlichen Unterricht im Christenthume; denn dieß hätten auch ehedem die Eigenschaften der Trivialschulen seyn sollen; allein ist es nicht Ehre genug, können wir ihm antworten, wenn die Jugend gründliche Anweisung zur deutschen, lateinischen und französischen Sprache haben kann? Ist es nicht Ruhm genug, wenn Kin-  
der

der von 12, 13 Jahren aufs höchste in der allgemeinen Weltgeschichte, und der Erdbeschreibung unterrichtet werden? Wenn hat man ehemals an eine Religionsgeschichte gedacht? Wenn hat man jemals gehöret, daß Kindern in den niedrigsten Schulen das Nöthigste von der Physik, Oekonomie und Naturgeschichte beigebracht wird? Und alles dieses finden wir in den Trivialschulen zu Breslau, Sagan und andern mehr.

Wir unterstehen uns solche Schulen den Schulen der Jesuiten vorzuziehen. Wir wollen es keinem Vater rathen, daß er seinen Sohn, wenn er ihn nicht geistlich haben will, denenselben anvertraue. Hat er Gelegenheit ihn einem so tüchtigen Schulmanne in dem Unterricht zu geben, so kann er, wenn er seinen Fleiß nicht sparet, und 2, 3 Jahre aufs höchste über die festgesetzte Zeit bey ihm aushält, dem Vaterlande nützlicher werden, als wenn er die Schulen der Jesuiten durch neun Jahre besucht hätte; denn hier lernt er das, was die igeige Welt von einem wohlgebildeten Jünglinge fordert, dort aber vergißt er das Nützliche, und lernt das Unnöthige.

Man darf aber gar nicht glauben, daß die Schulen durchgehends auf so vortheilhafte Art eingerichtet sind, denn man hat an manchen Orten die Verbesserung mit gehörigem Eifer theils nicht betrieben, theils nicht betreiben können. Wir wollen aber über diesen Punkt selbst allerhand wichtige Fragen stellen.

War.

Warum hat man nicht auch an andern wichtigen Orten, den Schulen eine so glänzende Gestalt gegeben —? Befiehlt denn das Schulreglement nicht ausdrücklich, daß in allen größern Städten die Jugend in der deutschen, lateinischen und französischen Sprache, in der Historie und der Erdbeschreibung unterrichtet werden soll —? Und wie viel zählen wir in den preussischen Antheile Schlesiens, nur Fürstenthumsstädte —? Können sich alle solcher Schulen rühmen —? Finden wir nicht in Oberschlesien und der Grafschaft Glatz, noch andre hübsche Städte, deren Einwohner sich alle zur katholischen Religion bekennen —? Treffen wir unter ihnen nicht Gelehrte, Kaufleute, Handelsverwandte und Künstler an —? Haben alle diese ihre Söhne zu einem Handwerke bestimmt —? Sollte man für die Schulen solcher Städte nicht vorzüglich gesorgt haben —? Wir sehen uns genöthiget, eine besondere Anmerkung hierüber zu machen.

Es würde freylich sehr gut seyn, wenn wenigstens in allen Fürstenthumsstädten die Schulen so vortheilhaft eingerichtet wären; allein, die Lehrer würden auch an manchen Orten mit aller ihrer Geschicklichkeit, kaum das trockne Brod zu genießen haben; und dort, wo es sich noch am süglichsten möchte thun lassen; würden sich gewiß tausend Hindernisse finden; denn es ist unstreitig: je weiter man sich aus Niederschlesien entfernt, desto näher kömmt man den Gegenden, wo Dummheit und Vorurtheil zu Hause sind. Würde aber der Mangel fähiger

higer Schulleute nicht auch eine grosse Schwierigkeit ausmachen? Und könnte der Mangel fähiger Schulleute nicht auch eine Ursache seyn, daß alle geschehene Anstalten zur Verbesserung der Schulen, nicht den gewünschten Nutzen nach sich gezogen haben. Wir wollen die Beschaffenheit der Schulleute etwas genauer untersuchen.

Die allerelendesten Lehrer sind jene, welche Dorfschulmeister, wenn sie Einkünfte genug haben, um müßig gehen zu können, auf eigne Kosten ansetzen. Sie haben einen lateinischen Namen, und heißen Adjuncti, auf deutsch Zaugenichts. Sie wollen das thun, was die Schulmeister thun sollten. In der Kirche schreyen und helfen sie, so gut sie können. In der Schule übernehmen sie das Lehramt, ungeachtet sie manchmal noch unter den andern ungeschickten grossen Jungen sitzen sollten. Die wichtigsten Dienste leisten sie noch in den Wirthshäusern, wenn sie ganze Nächte hindurch einem jeden Pferdeungen, für einen Groschen mit ihrer Kunst zu Befehle stehen. Auf diese Art machen sie sich durch einige Jahre in der Nachbarschaft berühmt, und wird etwa ein Aemtchen offen, so kommt sie gar bald die Lust eigne Herren zu werden, an.

Sie entdecken den Lehrherren ihr Vorhaben; und diese sind für ihre treugeleisteten Dienste nicht undankbar; und geben ihnen ein Zeugniß ihrer Fähigkeit und ihres Wohlerhaltens. Das blinde Glück ist ihnen oft günstig; sie erhalten auf den erledig-

ledigsten Posten die vollkommne Versicherung. Jedoch mit dem Bedinge, daß sie sich auf dem Seminario dazu fähig machen sollen. Ist es nur einmal so weit gekommen, so ist ihnen schon geholfen. Sie gehen gutes Muthes auf das Seminarium, willens binnen 14 Tagen, längstens alles das zu lernen, was sie zu einem, vielleicht richtigen Schuldienste nöthig haben. Der Inspector des Seminariums möchte manchmal Wunder thun können: erwähnte Candidaten können nicht eine förmliche Zeile schreiben; in dem Christenthume sind sie schlecht gegründet; die Schön- und Rechtschreibung, wollen sie sich nur abschreiben, und die Rechenkunst soll sich mit der Zeit schon geben. Ihre Umstände erlauben es, sich nicht lange dafelbst aufhalten zu können, und damit machen sie auch dem Aufseher, alle Tage den Kopf warm; sind sie mit Kummer und Noth so weit gekommen, daß sie etwa eine Tabelle dumm genug anzuschreiben im Stande sind, so siehet der Inspector sich genöthiget, ihnen aus Mitleiden das Attest auszufertigen. In dieser Verfassung treten sie die Schulbedienungen an, und haben sie vielleicht gute Einkünfte, so folgen sie gar bald dem Besspiere ihrer Lehrherren, und nehmen sich eben so tüchtige Gehülfsen an, wie sie selbst vor kurzem gewesen sind.

Wir wollen hiermit nicht sagen, daß Schulmänner, welche beschwerliche Dienste haben, sich keinen Gehülfsen anschaffen sollten; wir sagen nur, daß es immer Leute seyn sollten, welche sich auf dem Seminario dazu fähig gemacht hätten.

Die

Die Candidaten zu künftigen Schulbedienungen sind insgemein zu schlecht beschlagen, wenn sie auf das Seminarium kommen, und ihr Aufenthalt daselbst ist von gar zu kurzer Dauer; würde es also unrecht seyn, wenn ihnen in Zukunft das Attest so lange verweigert würde, so lange sie noch nicht im Stande wären einem Schulamte gehörig vorstehen zu können? Würde es nicht auch eben so nothwendig seyn, daß der Aufseher des Seminariums offenbar unfähigen Subjecten alle Hoffnung zu einer Bedienung abspräche? Möchte es nicht besser seyn, wenn Dummköpfe sich ihren Unterhalt auf eine andre Art suchten, als daß sie fähigern Leuten zum Nachtheile ganzer Gemeinen das Brod stählen? Wir haben oben gesagt, daß auch unfähiger Lehrer wegen das Schulwesen nicht den rechten Fortgang haben könnte; wie kann nun die veranstaltete Verbesserung von dem gewünschten Erfolge seyn, wenn vielleicht Lehrer weder jemais auf einem Seminario gewesen, noch von einem der neuen Lehrart kundigen Subjecte unterrichtet worden sind? Wie kann dem königlichen General-Schul-Reglement das gehörige Genügen geleistet werden, wenn wohlhabende Aeltern in die vorgesezten Lehrer der Jugend ein Mißtrauen setzen, ia sie gar für unfähig erklären und anstatt ihre Kinder zur öffentlichen Schule zu schicken, dieselben dem Unterrichte gemeiner Soldaten anvertrauen?

Es giebt aber auch Männer, die ihres Amtes fähig sind, und die Untergebenen in den Nothwendigkeiten mit Beyfalle unterrichten, sich aber doch nicht

D

be.

bemühen die Jugend mit der Zeit nützlicher werden zu können. Sie scheinen vielleicht der Gedanken zu seyn: Wer viel kann, der muß viel thun. Sie sind mit ihrem Schicksale zufrieden, und danken dem Schöpfer dafür, daß er sie wenigstens nicht hat wollen Hungers sterben lassen. Die Erkenntniß einer andern Sprache, die Geographie und Historie sind in ihren Gedanken Sachen, die sie als Lehrer der Trivialschulen nicht nöthig haben. Ein hübsches musikalisches Stück ist ihnen lieber, als eine ganze Bibliothek schöner Bücher. Welch eine edle Beschäftigung wäre es, wenn Schulmänner ihre übrigen Stunden dem Lesen nützlicher Bücher widmeten! O wenn doch jene, welche oft in lüderlicher Gesellschaft das Amt eines Schullehrers durch Unmäßigkeit verunehren, so glücklich wären die Vortheile und das Vergnügen des Lesens empfinden zu können! Das Lesen ist Schulleuten nicht nur nützlich, sondern gar höchst nothwendig, denn sie klären sich dadurch den Verstand auf, und erlangen die Fertigkeit sich selbst richtig auszudrücken. Ein Schulmann muß heutiges Tages eine ziemliche Beredsamkeit besitzen; und, wenn er sich nicht lächerlich machen will, aller pöbelhaften Ausdrücke enthalten. Die Einkünfte sind zwar allen viel zu knapp zugeschnitten, als daß sie den Ueberfluß auf Bücher verwenden könnten; allein dieß rechtfertiget sie noch nicht; sie müssen sich Freunde suchen. Bey unsern Religionsverwandten sind gute Schriften nicht so gemein, allein andre werden sich ein Vergnügen daraus machen ihnen damit dienen zu können. Es wäre sehr gut, wenn alle Schul-  
 leh-

lehrer sich um solche Freunde bewärben, sie würden von ihnen noch viel Höflichkeit, und eine geschickte Lebensart lernen können. Es möchten sich zwar immer Menschen finden, welche sowohl den Umgang als die Bücher ihrer Freunde misbilligen würden; es würden aber auch nur solche Menschen seyn, welche die Unwissenheit für eine Tugend ausgeben wollen; und gerne sehen, daß auch andre ihre Tage so jugendhaft dahin leben. Es verstehet sich schon von selbst, daß ehrliebende Männer keine Zoten, scheussliche Romanen, und andre unflätige Bücher, sondern gute Gedichte, wenn sie Geschmack daran haben, philosophische, historische, geographische, moralische und andre dergleichen Schriften lesen müssen, die den Verstand bereichern, und auf die Seele wirken.

Unsere hin und wieder blühenden Schulen scheinen wirklich mit so fähigen und fleißigen Lehrern besetzt zu seyn; und man möchte deren wohl noch mehrere finden; sie sind aber vielleicht unbekannt, und sitzen an Orten, wo sie vieler Umstände wegen den Schulen schlechte Dienste leisten können. Sie haben keine Freunde, und wissen sich auch keine zu suchen, die für ihre Verbesserung sorgen möchten. Wird eine einträglichere Bedienung offen, so haben iene gemeinlich den mehrsten Anspruch darauf, die sich in der Nähe befinden. Erweisen sie, daß sie schon so und so lange der Schule gedient haben; und können sie überdieß noch ein Empfehlungsschreiben von einem Gönner aufzeigen, so sind sie in ihrem Gesuche glücklich; und dadurch geschiehet es, daß Leuten ohne alle Ver-

dienste oft ein guter Posten zu Theile wird, wo andre hingegen, welche den Schulen viel Nutzen schaffen würden, an einem schlechten Orte sich mit dem allergeringsten Gehalte befriedigen müssen.

Das Schul-Reglement besagt zwar ausdrücklich, daß die Inspectoren in ihren Berichten die gar unfleißigen und vorzüglich mühsamen Lehrer nachhaft machen sollen; damit erstere, wenn Drohungen nicht anschlagen wollen, ihres Amtes entlediget, und letztere bey Gelegenheit in bessere Bedienungen angewiesen werden können; allein wir haben noch keine Beispiele davon; der Unfleißige geneußt sein Brod in ungestörter Ruhe, und der Mühsame mag sich zu Tode hoffen. Hätte man schon längst einen oder den andern Nachlässigen entsetzt, oder Fähigere befördert; so würde gewiß ein ieder sich bemühen seine Amtspflichten genauer zu erfüllen. Die schlechten würden dadurch mittelmässige, die mittelmässigen gute, und die guten noch bessere Schulleute werden.

Haben erwähnte Inspectoren den Fleiß und Unfleiß der Schulleute fruchtlos einberichtet, so scheinen die Drohungen und Verheißungen in den Schul-Reglement nur leere Worte zu seyn; haben sie es aber nicht gethan, so sind sie vielleicht nicht im Stande von der Fähigkeit der Lehrer richtig zu urtheilen. Nicht ein ieder, der eine schwache und arme Schule hat, ist ein untüchtiger Schulmann; auch nicht ein ieder, dessen Schüler offenbar schlecht beschlagen sind, ist seines Amtes unfähig; es sind nur allzu viele Umstände zu

er.

erwägen, wenn man ein rechtes Urtheil fällen will. Wir wollen dieses weitläufiger beweisen.

Einer der fähigsten Lehrer kann seinem Amte nicht gehörig vorstehen, wenn Aeltern die ihnen obliegenden Pflichten aus den Augen setzen. Worinnen bestehen die Pflichten der Aeltern? Sie sind verbunden ihre Kinder, so bald sie schulfähig werden, das ist, so bald sie das sechste Jahr erreicht haben, in den Unterricht zu schicken. Manche sind zu eifrig, und führen die Kinder schon in die Schule, wenn sie kaum gehen, und recht reden können. Sie verlangen für dieselben noch keinen Unterricht, sie wollen sich damit begnügen, wenn sie nur durch gewisse Stunden des Tages in der Schule gut aufgehoben sind; und machen sich auch erböthig zu seiner Zeit den verdienten Lohn willig und gerne zu reichen. Lassen wir aber zwey Jahre vorbey gehen, so werden solche Kinder erst schulfähig, und die Sprache der Aeltern lautet schon aus einem ganz andern Tone. Die Kinder, heißtes insgemein, gehen schon so und so lange in die Schule, und wissen noch wenig, oder gar nichts; das Urtheil ist auch gleich gefället: der Schulmann muß nichts taugen. Andre hingegen sind zu saumselig, und schicken die Kinder zur Schule, wenn sie schon 9, 10, auch mehrere Jahre alt sind. Sie sollen auch nur im Christenthume unterrichtet werden, damit sie wenigstens fähig werden die heiligen Sacramenten empfangen können. Hier sollen die Lehrer alle übrige Schüler hintansetzen, und sich durch viele Wochen bloß mit solchen dummen Köpfen martern; und ist endlich Ostern vorbey, so geben solche Kinder bis

über das Jahr um die Zeit der Schule wiederum gute Nacht.

Es giebt auch Aeltern, welche die Mädchen nur des Morgens in den Unterricht senden; des Nachmittags müssen sie dieselben, wie sie vorgeben, zur häuslichen Wirthschaft anhalten. Das Schreiben sollen sie nicht erst lernen, denn sie werden dadurch nur in den Stand gesetzt zu frühzeitig Buhlerbriefe zu schreiben. Sind sie endlich mit Kummer und Noth so weit gekommen, daß sie in einem Bethbuche lesen können; so haben sie mit 9 Jahren ausgelernet. Noch andre halten wöchentlich etliche Tage die Knaben zu Hause, um sie unterdessen zum Handwerke vorbereiten zu können; werden nun diese Tage von den übrigen abgezogen, so sind solche Schüler anstatt eines Jahres, nur durch sechs Monate in dem Unterrichte erschienen. Wie können hier Schulleute ihre Pflicht thun?

Hierher gehöret auch, daß Aeltern die Kinder nicht zu Hause verzärteln müssen; wenn Fleiß und Lehre der Schulleute bey ihnen wurzeln soll. Wie unvernünftig heißt nicht oft ein Lehrer, wenn er bey manchmal schlechter Leute Kindern, weil gute Worte und Drohungen nicht gefruchtet haben, endlich zu einer glimpflich Strafe schreitet! Die in ihren Gedanken beschimpften Kinder wissen es sehr wohl, daß sie bey den Aeltern Trift finden; sie erzählen ihnen das grobe Verfahren des Schulmannes mit weinenden Augen, und sind auch boshaft genug die wohlverdiente Strafe noch merklich zu vergrößern. Was thun

thun die Aeltern? Sie beklagen die armen Würmchen, fluchen in Gegenwart der Kinder dem Lehrer, der keine Zucht versteht, tausend Unglücke auf den Hals, und stünde es in ihrem Vermögen, so müßte der Grobian, der ihre Abgötter beleidiget hat, noch an diesem Tage verstoßen werden. Wie können Schulleute ihre Pflicht thun?

Die Aeltern müssen auch, wenn vorschristmässig verfahren werden soll, ohne allen Widerwillen die benötigten Bücher anschaffen. Dieser Gegenstand erforderte eine weitläufige Beschreibung, allein wir wollen nur so viel sagen! Daß man in etlichen Jahren an manchen Orten zwar Schulen, aber keine Bücher haben wird. Aeltern, welche nach der alten Lehrart nicht viel gelernet haben, sehen auch nicht gerne, daß ihre Kinder aus den neuen Schulbüchern klüger, als sie werden sollen. Dieß ist nur das Schlimmste: Die alten Bücher werden nicht mehr aufgelegt, und die neuen nimmt Niemand recht in Verlag. Man trifft in Schulen manchmal so viel verschiedene Arten von Büchern an, als Schüler darinnen sind. Wie können die Kinder in verschiedenen Klassen zusammen lesen? Wie können die Schulleute ihre Pflicht thun?

Die Lehrer müssen auch mit hinlänglichem Schulgeräthe versehen seyn, wenn sie in dem Unterrichte pflichtmässig verfahren sollen. Was können aber Leute für grosse Dinge unternehmen, welche vielleicht eine einzige Tafel in ihrem Vermögen haben? Und wie steht es um die Bücher für die armen Schüler? An vielen Orten leider nur allzu schlecht. Es ist

zwar laut Schul-Reglement jährlich eine Collecte zur Anschaffung der benötigten Bücher für arme Schüler und des übrigen Schulgeräthes vorgeschrieben, und ist über dieß den Seelsorgern auch angerathen worden ihren Kirchkindern, wenn dies Evangelium Gelegenheit dazu giebt, den Nutzen wohllegerichter Schulen vor Augen zu stellen; da man aber an vielen Orten noch nicht einen Groschen gehoben hat; so ist zu vermuthen, daß Seelsorger ihre Pflicht entweder nicht gethan haben, oder ihre Vorstellungen nicht kräftig und nachdrücklich genug gewesen sind, oder welches wohl am wahrscheinlichsten ist, ihre Zuhörer sich immer hartnäckig dagegen bezeigt habe.

Würde es wohl zu verantworten seyn, wenn diese willkührliche Besteuer für arme Schüler von einer hohen Obrigkeit in der Zukunft zu einer Schuldigkeit gemacht würde? Dürfte es wohl zu viel seyn, wenn die Einwohner eines ieden Ortes jährlich an einem festgesetzten Termineinen, zweien, vier Groschen aufs höchste, nachdem sie vermögend wären, als eine Schulsteuer abführen müßten? Sind an manchen Orten wenig Einwohner katholischer Religion, so ist auch ganz gewiß eine schwache Schule, mithin würde dieses wenige immer hinreichend seyn arme Kinder mit den benötigten Büchern versehen zu können.

Oder ein ander Project. Sollten wohl Magisträte in Städten, und Gerichten in Dorffschaften abgeneigt seyn armen Kindern jährlich etwas weni-

ges

ges zu nöthigen Büchern aus den Armen- und Gemeinen-Cassen zu reichen? Sorgen sie als Väter für ihren Unterhalt, so würden sie gewiß auch für ihre bessere Erziehung sorgen; allein die Seelsorger müßten sich dieser Sache annehmen; die Schulleute dringen alleine nicht durch, sie sind zu ohnmächtig dazu.

Wie ein rühmliches Unternehmen wäre es, wenn Geistliche manchmal Gelegenheit nähmen mit Personen, die ihr Ende vor Augen sehen, und ein beträchtliches Vermögen lachenden Erben verlassen, von der Wichtigkeit milder Stiftungen für arme Schulen zu sprechen! Ihre Bemühungen würden gewiß nicht immer vergebens seyn; und sie würden selbst an einem solchen guten Werke grossen Antheil haben, weil sie Anlaß dazu gegeben haben. In Erwähnung dessen, haben wir Gelegenheit etwas weniger von dem Schullohne zu erinnern. Den Tagelöhnern reicht man ohne allen Widerwillen den verdienten Groschen, so bald sie ihre Arbeit verrichtet haben; allein Aeltern, die es nicht nöthig haben; suchen Schulleuten den geringen Pfennig, der ihnen für ihre saure Mühe ausgesetzt ist, von Zeit zu Zeit zu verkürzen. Es ist zwar in den Schul-Reglement, gewissen Personen angerathen, an armen Kindern ein christliches Werk auszuüben; allein wir leben nicht mehr in diesen Zeiten, es scheint, als wenn die Menschen einer so edlen Denkart nicht mehr fähig wären; vielen Schulleuten wollen wir es aber zum Ruhme nachsagen, daß

D 5

sie

sie so und so viel Kinder durch viele Jahre ohnentgeltlich den Unterrichte beywohnen lassen.

Die Schullehrer können ihre Amtspflichten nicht genau erfüllen; wenn Seelsorger oder ihre Bevollmächtigte nicht auch das Ihrige reichlich beytragen. Hier unterfangen wir uns eine wichtige Stelle, aus der Vorrede des historischen Catechismus, vom Abt Fleuri mit einzurücken. Seine Worte lauten also: „Man findet, wer sollte es glauben, Religiosen, „Priester und Theologos, denen die heilige Schrift „unbekannt ist, und die sich nicht rechtschaffen genug darauf verlegen, daß sie das ganze Corpus, „oder Verfassung der christlichen Lehre, und der „nach einander folgenden Ordnung des Rathes Gottes über uns verstehen möchten“. Und gleich auf der folgenden Seite sagt er weiter: „Ein Theologus, „der sich um nichts anders bekümmert, als um die „Particularfragen, die man in den Schulen treibt „und um die Erzählung dessen, was heutiges Tages in praxi gehalten wird, ist niemals fähig die „Kinder der Kirche zu unterweisen“. Wir sind gar nicht der Meynung, daß es bey ihigen aufgeklärten Zeiten noch so unerfahrne Geistliche geben sollte; es gehen aber doch oft Leute in die Seelsorge, welche ihrer Jugend wegen, noch nicht so geübt sind, um ihrer Pflicht das gehörige Gemühen leisten zu können; so müssen sie durch unermüdeten Fleiß ihres Amtes, sich immer fähiger zu machen suchen.

Sie sind der Schule wöchentlich zween Besuche schuldig. In dem ersten sollen sie nachsehen, ob  
die

die Lehrer in allen Stücken, die Vorschrift das Schul-Reglement beobachten: sie müssen aber während den Unterrichte nicht bloße Zuhörer abgeben, sondern sie müssen im Stande seyn, die Kinder auf verschiedene Arten selbst prüfen zu können. Wie viel würde man aber derselben zählen können? Die meisten Candidaten zum geistlichen Stande mögen wohl von dem Seminario so zurückkommen, wie sie dahin gegangen sind. Wie wollen dergleichen Leute hernach ihren Amte vorstehen, wenn sie von der ganzen Lehrart weiter nichts wissen, als daß sie etliche Wochen hindurch, ohne alle Aufmerksamkeit mit in der Schule gefessen haben? Sind vielleicht auch die Schulleute, die sie unter ihrer Aufsicht haben sollten, in der neuen Lehrart nicht recht zu Hause, wehe als denn der armen Jugend, welche so elenden Menschen in die Hände fallen muß!

Würde es wohl unrecht seyn, wenn erwähnte Candidaten zum geistlichen Stande, anstatt Zuschauer auf dem Seminario abzugeben, selbst Hand zu Werke legen müßten? Würden ihre Schulbesuche in der Folge nicht von grösseren Nutzen seyn?

Der zweyte Schulbesuch der Seelsorger, oder ihrer Bevollmächtigten, ist für die christliche Lehre bestimmt. Hier müssen sie ihre Stärke zeigen, und den Unterricht auch oft für Schulleute, weil ohnedem die wenigsten Theologen sind, lehrreich einrichten. Ob aber diese Schulbesuche an allen Orten fest innegehalten werden; müssen die Berichte ausweisen, wenn sie anders getreu sind.

Das

Das Schul-Reglement hat endlich auch den Inspectoren nicht geringe Pflichten aufgelegt. Wir wagen es, hier die wichtige Frage zu stellen, ob ein jeder aus ihnen dieses Amtes fähig sey? Sie sind zwar alle Gottesgelehrte, und um die Kirche verdiente Männer, mithin immer im Stande einzusehen, ob die Jugend in dem Christenthume gründlich unterrichtet ist, sind sie aber alle dem übrigen Schulwesen gewachsen? Wir antworten ganz frey: nur zum Theile. Von manchen kann man es eines hohen Alters wegen nicht fordern; und andre haben vielleicht vieler andrer Berrichtungen nicht Zeit genug übrig, um sich das Schulwesen genau bekannt machen zu können. Ein Aufseher muß nicht nur Fähigkeit, sondern überhaupt viel Lust und Liebe zum ganzen Schulwesen haben, sonst sind alle seine Besuche vergebens. Will er blos auf die Abhandlung einiger Tabellen sehen; so wird es auch nur einen mittelmäßigen Schulmanne, nicht viel Mühe kosten, sich Ehre einzulegen. Besitzt er ein bischen Beredsamkeit, so wird er gewiß seine Fragen so zu setzen wissen, daß witzige Schüler die Antworten mit Händen greifen können. Sind auch andre zugegen, denen der schlechte Zustand der Schule bekannt ist, so werden sie kaum etwas davon erwähnen, denn es ist ihnen vielleicht daran gelegen, wenn es heißt: die Schule ist sehr gut bestellt. Ein Aufseher, der das Schulhandwerk nicht verstehet, und vielleicht auch nicht recht nachgesehen hat, was für Umstände er bey seinen Schulbesuche zu untersuchen hat, kann  
recht

recht leicht hintergangen werden. Wir beweisen es mit einem Gleichnisse.

Gefekt: ein König trüge einem seiner Minister auf, der vor 30 Jahren auch ein braver Officier gewesen ist, daß er dieses oder ienes Regiment sollte die Musterung gehen lassen; was will ein solcher Cabinetssoldate untersuchen? Er hat schon vor so vielen Jahren den Kriegsdegen niedergelegt, und sieht ist so lange Zeit mit der Feder. Um den Befehl seines Souverains zu vollziehen, besieht er die Leute, bewundert ihre Größe, und lobet etwann die Ordnung und Reinlichkeit der Montirung. Dieß ist alles, was er thun kann, und dieß würde vielleicht auch sein Reitknecht thun. Kömmt es nun zu den Kriegsübungen, so sieht er Handgriffe, welche zu seiner Zeit gar nicht Mode waren, er ist also nicht im Stande davon urtheilen zu können. Es schleichen sich da und dort Fehler ein, er bemerket sie nicht; wie läuft endlich das Ende ab? Er giebt den Chef viele Kennzeichen seiner vollkommenen Zufriedenheit, denn er würde sich lächerlich machen, wenn er tadeln wollte, und versichert hernach seinen Herrn, des unverbesserlichen Zustandes dieser Trouppen, wenn es auch nicht wahr ist.

Auf diese Art können auch Schulbesuche ablaufen. Ein Aufseher muß nicht nur die Schüler, sondern auch den Lehrer selbst prüfen zu können, im Stande seyn. Er muß alle Umstände, die sich bey dem Schulwesen ereignen können, geschickt untersuchen;

suchen; er muß Mißbräuche abstellen, Hindernisse heben, und immer neue Verbesserungen verfügen.

Könnte man aber nicht Anstalten treffen, daß die Schulbesuche in der Folge wenigstens von einigem Nutzen wären? Wir müßten ein Project, werden aber nicht viel Gehör damit finden. Haben wir nicht Beispiele, daß Fürsten manchmal Leute als Gesandte an auswärtige Höfe schicken, welche nichts weniger als die Eigenschaften eines Gesandten besitzen? Diese Würde wird ihnen vielleicht aufgetragen, weil sie Vermögen genug haben, durch einen verschwändrischen Aufwand ihrem Herrn Ehre zu machen. Damit aber das Beste des Staats, und der Nutzen des Souverains in allen Fällen besorget werde, so wird dergleichen Gesandten ein tüchtiger Gehülfe, (legationssecretaire), an die Seite gesetzt.

Wird dadurch das Ansehen des Gesandten geschmälert? Er bleibt immer der Gesandte, und der Secretaire bleibt Secretaire.

Würde sich also nicht thun lassen, daß jedem Schulaufseher der tüchtigste Lehrer seines Bezirkes, als ein Gehülfe angesetzt würde? Wäre ein Aufseher selbst seines Amtes fähig; so hätte er einen Reisegefährten; wäre er es aber nicht, so könnte er sich vielleicht auf seinen Gehülfen verlassen, denn wir setzen schon zum voraus, daß ein ieder aus ihrer Vollmacht haben müßte, die Kinder eines ieglichen Ortes, nach Belieben prüfen zu können. Es ver-  
stehet

stehet sich auch von selbst, daß es Leute seyn müßten, welche geschickt wären, eine gute Lebensart befaßten, und auf ihre Ehre hielten. Man würde zwar anfangs nicht überall dergleichen Subjecte finden, es würde sich aber doch ein ieder bemühen, sich zu dieser Ehrenstelle fähig zu machen. Es würde dieses zugleich ein Mittel seyn, um in der Folge immer tüchtigere Schulleute zu haben. Wolte man auch einwenden, daß sodann die Schulen solcher Lehrer, eine Zeit lang leer stehen würden, so ist wohl nicht zu vermuthen, daß die Schulen darum zu Grunde gehen würden, wenn auch der Unterricht einige Tage unterbleiben müßte; die Verter sind ja ohnedem nicht so gelegen, daß die Besuche alle hinter einander können bestritten werden.

Zum Beschlusse wollen wir auch der Schulberichte gedenken. Ungeachtet seit der Verbesserung sich da und dort Umstände eingeschlichen haben, welche den guten Fortgang des Schulwesens unterbrechen, und dieselben noch nicht untersucht, gehoben, abgestellt, oder verbessert worden sind; so hat man entweder auf die Berichte gar nicht gesehen, oder erwähnte Berichte scheinen selbst verdächtig. Könnte man vielleicht auf die Gedanken gerathen, daß man Umstände, welche einem oder dem andern nachtheilig seyn möchten, entweder aus Liebe für sich selbst, oder aus Freundschaft für einen andern gar verschwiegen hätte? Dieß ist wohl nicht zu vermuthen. Oder möchte man vielleicht dem Beispiele seiner gefolget haben, welche um sich einen guten

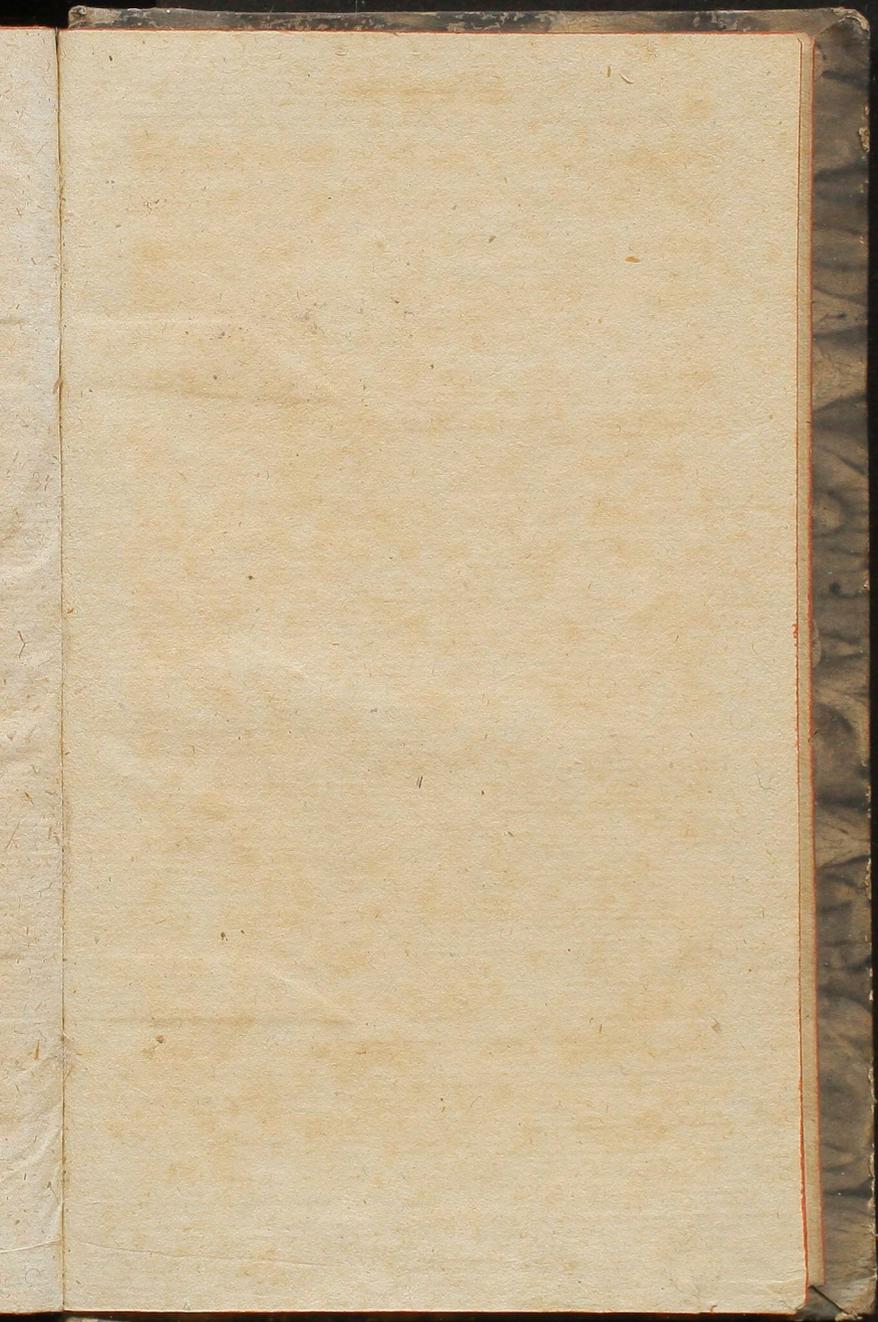
Na

## 64 Gedanken über die verbesserte Trivialschul.

Namen zu machen, und Verdruss zu vermeiden, grossen Herren eine Sache immer auf der schönen Seite vorstellen, wenn es auch zum Nachtheile einer ganzen Provinz geschieht? Dieß ist noch weniger zu glauben, es wäre zu strafbar. Wie würde man aber in der Zukunft aus den Berichten mehr Zuverlässiges erfahren können? Wenn ein ieder Lehrer, der den Schulbedienungen beywohnet, auch einen Bericht für sich an den bestimmten Ort einschicken müßte; denn hielt man hernach beyde Berichte gegen einander, so würde man bald sehen können; ob sie in den Hauptpunkten übereinstimmend seyn würden.

Dieß ist alles, was wir von den Trivialschulen haben erinnern können. Sollten unsre Vorstellungen einigen Nutzen nach sich ziehen, so sind wir für unsre Bemühungen hinlänglich belohnt, und werden auch in Zukunft nicht unterlassen, uns als Schulfreunde kennbar zu machen.

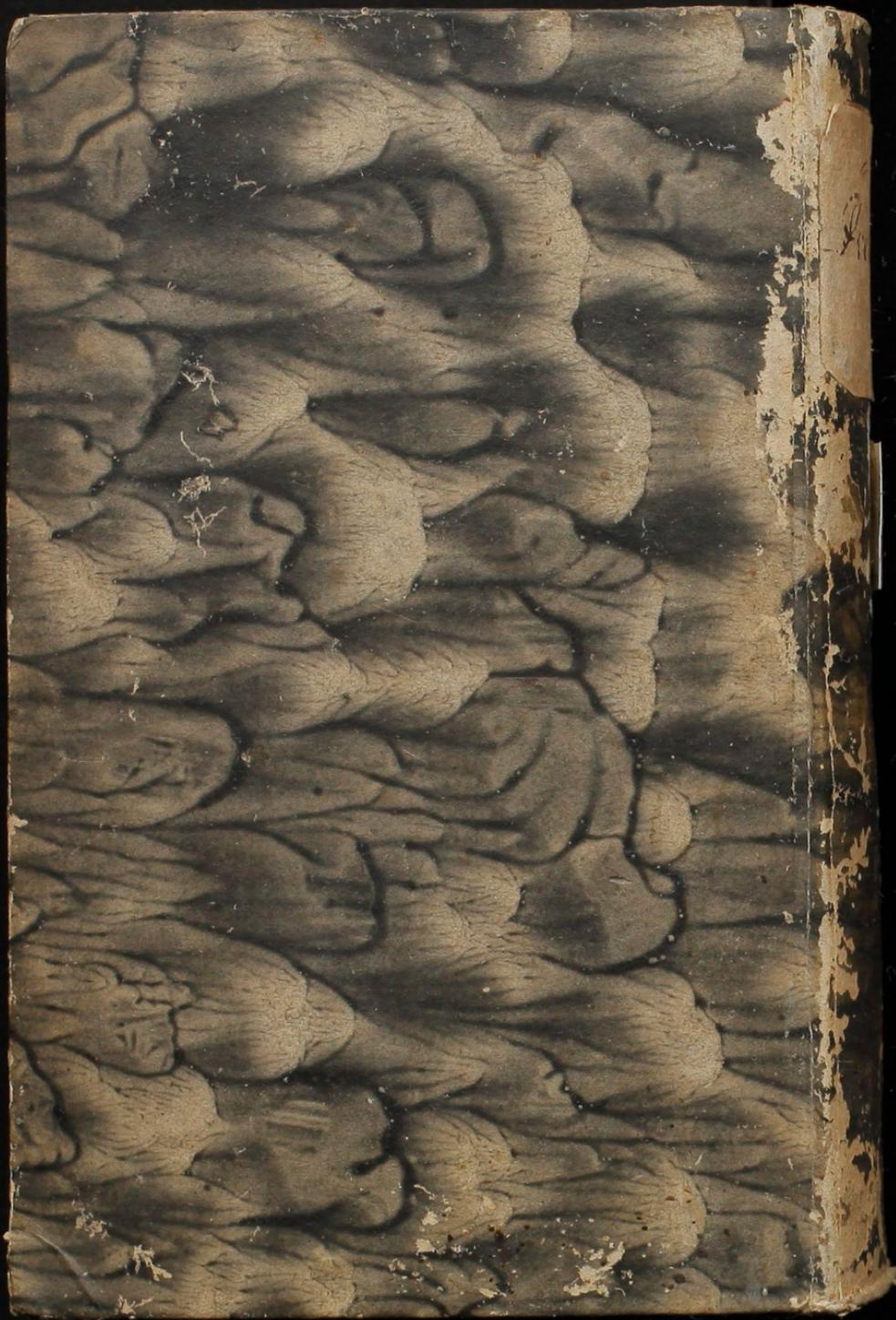






VD 78  
PICA





121

# Gedanken

über

die schlesisch - Katholischen

# Schulen

überha



Frankfurt und

1773.

